2295
.M9

Mutter und Kind

Ein Gedicht in sieben Gesängen

von

Friedrich Hebbel

Insel-Bücherei Nr. 32

154

TUFTS COLLEGE LIBRARY

FROM THE FUND ESTABLISHED BY

SYLVESTER BOWMAN

June 1934

110300

Mutter und Kind

Ein Gedicht in sieben Gesängen

von

Friedrich Hebbel

Im Insel-Verlag zu Leipzig

110300

PT
2295
.M9

Nicht dem Markte und nicht den Herren und Fürsten der Erde,
Einem gebildeten Geist weih ich dies schlichte Gedicht.
Denn ein solcher erkennt, wie Recht und Pflicht sich verketten,
Und entziffert sich gern seinen bescheidenen Sinn.
Wem er sich aber verbirgt, der möge nur Eins nicht vergessen:
Auch ein Selam bleibt immer ein blühender Strauß!
Wär ihm sogar noch der Strauß zu bunt und zu künstlich geflochten,
Nun so halt er sich doch still an die Blumen allein.

Erster Gesang

Eben grauet der Morgen. Noch stehen die zitternden Sterne
An der Wölbung des Himmels, die kaum am Rande zu blauen
Anfängt, während die Mitte noch schwarz, wie die Erde, herabhängt.
Frierend kriechen die Wächter mit Spieß und Knarre nach Hause,
Doch sie erlöste die Uhr und nicht die steigende Sonne,
Denn noch ruhen die Bürger der Stadt und bedürfen des Schutzes
Gegen den schleichenden Dieb, den spähende Augen gewähren.
Wie der Hahn auch rufe, und wie vom Turme herunter
Auch der hungrige Geier mit ewig brennendem Magen
Nach dem Frühstück krächze, es kümmert nicht Menschen noch Tiere.
Nur in den Ställen, die hinter die stattlichen Häuser versteckt sind,
Wirds allmählich lebendig, es scharren und stampfen die Pferde,
Und es brüllen die Kühe, allein die Knechte und Mägde
Schwören sich bloß, zur Nacht die Raufen noch voller zu stopfen,
Als es gestern geschah, und schlafen weiter in Frieden.
Nun, man müßte sie loben, wofern sie sich rascher erhüben,
Aber wer könnte sie tadeln, daß sie sich noch einmal herumdrehn?
Ist doch die Kälte zu groß! Der Fuß, dem die Decke entgleitet,
Schrickt zurück vor der Luft, als ob er in Wasser geriete,
Welches sich eben beeist, auch darf man den Winter nicht schelten,
Weihnachtsabend ist da, wie sollt er nicht grimmig sich zeigen.

Dennoch lehnt schon am Pfahl der still verglühnden Laterne
Eine dunkle Gestalt. Im Licht des flackernden Dochtes,
Welcher sich selbst verzehrt, des Öls allmählich ermangelnd,
Kann man den Jüngling erkennen, der unbeweglich hinüber
Schaut nach dem Erdgeschoß des Hauses über der Straße.
Wahrlich, es müssen die Pulse ihm heiß und fieberisch hüpfen,
Daß er um diese Stunde, die selbst im Sommer die Zähne
Oft zum Klappern bringt und alle Glieder zum Schaudern,
Hier so ruhig steht, als wär er in Eisen gegossen.
Schneidend und scharf, wie ein Messer, zerteilt der Hauch nun die Lüfte,
Welcher die Sonne meldet: den sollen die Fische im Wasser
Spüren und mitempfinden, er aber regt sich auch jetzt nicht.
Doch, da schreitet er vor und naht sich dem Hause. Was gibt ihm
Denn so plötzlich Gefühl und macht ihn lebendig? Ein Schimmer
Ward da drunten sichtbar, den eine getragene Lampe
Zu verbreiten scheint. Er bückt sich nieder, zu lauschen,
Spricht: Sie ists! und tickt mit leisem Finger ans Fenster.
Drinnen taucht ein Kopf empor. Die klarste der Scheiben
Suchend, er findet sie schwer, die meisten sind blind und belaufen,
Lugt er schüchtern hindurch. Es ist ein blühendes Mädchen,
Welches sich selber beleuchtet, indem es, die Lampe erhebend,
Nach dem Klopfenden späht. Er ruft: Mach auf, Magdalena!
Und enteilt in das Gäßchen, das links am Hause sich hinzieht.
Bald auch öffnet sich seitwärts das Dienerpförtchen, doch halb nur,
Und den Fuß in der Tür, beim Licht noch einmal ihn prüfend,
Spricht sie: Christian, du? Was kannst du so zeitig nur wollen?

Laß uns hinein – versetzt er – du würdest draußen erfrieren,
Und wir sind ja noch sicher! Sie sperrt ihm noch immer den Eingang,
Doch er hält ihr den Pelz entgegen, in den er gehüllt ist,
Und nun tritt sie zurück und geht voran in die Küche,
Während er auf den Zehen ihr folgt. Schon brennt auf dem Herde
Hell und lustig ein Feuer. Sie stellt den Kessel mit Wasser
Jetzt darüber und setzt sich an einer Seite daneben,
An der anderen er. Die rötliche Flamme vergoldet
Spielend beider Gesicht, und gegen sein dunkel gebräuntes
Sticht ihr lilienweißes, mit blonden Locken bekränztes,
Fein und angenehm ab. So mußt du – beginnt sie – schon wieder
Auf die Straße hinaus, und das am heiligen Abend?
Wer dem Fuhrmann dient – entgegnet er – feiert die Feste
Selten gemächlich zu Hause, denn immer mangelt dem Kaufmann
Dies und das im Gewölb, und da die Kunden nicht warten,
Wartet er selbst auch nicht! – Doch du – erwidert sie leise,
Fast in Vorwurfs Ton – du könntest es lange schon besser
Haben, wenn du nur wolltest! – Du meinst, ich könnte beim Kaufmann
Selber, könnte bei euch sein – versetzt er mit Lächeln – und freilich
Hätt ichs bequemer und dürfte, man siehts ja, zu Tode mich schlafen.
Aber das täte nicht gut! – Er springt empor, und die Küche
Stumm und sinnend durchschreitend und dann in plötzlicher Wendung
Vor das Mädchen tretend und ihre Schönheit betrachtend,

Ruft er aus: Nein, nein, sie soll mir nicht hungern und frieren!
Voll Verwunderung schaut sie auf und merkt es nun endlich,
Daß er bewegt ist wie nie. Was hast du? fragt sie ihn ängstlich,
Und er streichelt sie sanft und spricht die bedächtigen Worte:
Wem ein altes Weib für seinen Groschen das Schicksal
Aus den Karten verkündigt, der mag noch zweifeln und lachen,
Aber wem es der Herr im liebsten Freunde und Bruder
Dicht vor die Augen stellt, dem ziemt es, sich warnen zu lassen!
Hätte der Ärmste mich in solchem Elend gesehen,
Wie ich gestern ihn, er wäre wohl ledig geblieben,
Und sein Beispiel soll – dies wird, so meint er, ihn trösten –
Nicht verloren sein für seinen Jugendgenossen!
Geht es den beiden so schlecht – versetzt sie erschreckend – ich habe
Anna nicht wieder erblickt, sie ist nicht weiter gekommen,
Und ich kann das Haus nur selten auf Stunden verlassen,
Und da hab ich zu tun und rechne mit Schuster und Schneider.
Gings mir anders mit Wilhelm – erwidert er traurig – ich hatte
Ihn so gut wie verloren, denn ängstlich, wie Sünde und Schande,
Pflegen sich Armut und Not in Ecken und Winkeln zu bergen.
Seinen eigenen Vetter vermocht ich nicht zu ihm zu führen,
Als er nach Hamburg kam, um Anna endlich zu sehen,
Und erst gestern zur Nacht bin ich ihm wieder begegnet,
Aber in welcher Gestalt! Wie gänzlich verändert! Du kannst es
Dir nicht denken! Ich glaubte zuerst, es wäre sein Vater,

Der noch lebt auf dem Dorf, um seinen Jammer zu mehren,
Weil er den Greis nicht fürder ernähren kann, wie so lange!
Als ich ihn dann erkannte in seinem gebrochenen Wesen,
Wollte er mir nicht stehn, wie einer, der giftige Blattern
Zu verbreiten fürchtet, ich aber blieb ihm zur Seite,
Und so nahm er mich mit zum kranken Weib und den Kindern.
Nun, die dienten zusammen! – Das Mädchen erhebt sich und schließt ihn
Innig und fest an die Brust. – Sie wohnen im feuchtesten Keller,
Welchen ich jemals sah. Dem Totengräber gehörig,
Hat er die nassen Wände mit Brettern von Särgen beschlagen,
Wie sie der Kirchhof ihm aus wieder eröffneten Gräbern
Fett und modrig liefert. Die dunsten, daß, wer hereintritt,
Fast erstickt, doch die Miete ist billig, auch jagt sie der Hausherr
Nicht so leicht heraus, es fehlt am zweiten Bewerber,
Darum bleiben sie sitzen. Sie sollen vom Fieber genesen,
Wo's ein Gesunder bekommt. Da machts natürlich die Runde,
Springt von ihm zu ihr, von einem Kinde zum andern
Und verläßt sie nicht mehr! Du weinst schon bittere Tränen,
Nun, ich rede nicht weiter! – Sie trocknet sich plötzlich die Augen,
Welche ihr längst schon strömten, und spricht mit krampfichtem Lachen,
Ihn bei der Hand ergreifend und über und über erglühend:
Christian, weißt du was? Es ist der heilige Abend,
Und es wird uns beschert: da wollen wir wieder bescheren!
Meinen ganzen Weihnacht[1], und reichlich gibt ihn die Herrschaft,

Kleider und Tücher und Geld und was noch etwa hinzukommt,
Alles trag ich zu Anna, du machst es auch so mit Wilhelm,
Und sie können den Keller verlassen und wieder gesunden!
Kind – versetzt er darauf – ich tat zwar gleich, was ich konnte,
Und der Weihnacht ist die Hälfte des Lohnes in Hamburg,
Aber es sei darum! Denn wie kein Engel im Himmel,
Hat mich Wilhelm gestern für ewige Zeiten gesegnet,
Und ich dank es ihm gern! Zwar war sie bitter, die Lehre,
Die ich empfing, als ich sah, daß trocknes Brot ihm wie Kuchen
Schmeckte, Käse wie Fleisch, doch werd ich sie nimmer vergessen,
Ja, ich hab es erkannt und werd es im Herzen bewahren:
Wenn der Arme es wagt, nur Gatte und Vater zu werden,
Ist es so sündlich, als dächte der Reiche auf Kaiser und König,
Und es straft sich noch härter. So bin ich denn fest auch entschlossen,
Endlich den Schritt zu tun, auf den ich schon lange gesonnen,
Denn das Leben ist kurz, und einmal will ich doch würfeln! –
Sie erschrickt, doch bald zerschmilzt in freudigem Lächeln
Ihre Angst, denn er zieht zu ihrem höchsten Erstaunen
Einen goldenen Ring hervor – er ist in den Handschuh
Eingewickelt, den sie vermißt und den er entwandte,
Um ihr Maß zu haben – und reicht ihr das funkelnde Kleinod.
Nimm ihn an von mir – so spricht er – und trag ihn zu Ehren
Gottes des Vaters, des Sohnes sowie des Heiligen Geistes
In Geduld drei Jahre, du wirst nicht darüber ergrauen,
Und das Glück hat Zeit, mir einen Finger zu reichen!
In Geduld drei Jahre! – versetzt sie – und das noch zu Ehren
Gottes des Vaters, des Sohnes sowie des Heiligen Geistes?

Nein, in Liebe und Treue das ganze Leben und keinem
Mehr zu Ehren als dir, du Bravſter unter den Braven!
Kind, ich nehm es nicht an – entgegnet er ernſt – denn es würde
Mir das Gewiſſen belaſten, du biſt nicht länger gebunden,
Wenn die Friſt verlief, auch iſt ſie völlig genügend,
Und wenn ich dich nicht löſe, ſo magſt du ſelber dich löſen!
Aber – ruft ſie – was können ſo wenige Jahre dir bringen,
Wenn du das Heil nicht von Alt'na erwarteſt oder von Wandsbeck[2],
Und du biſt wohl der Letzte, dein Haus aufs Lotto zu bauen!
Darauf ſchwöre nur nicht – verſetzt er – du würdeſt dich täuſchen,
Denn ich rechne aufs Lotto, doch ſetz ich nicht Heller und Groſchen,
Nein, ich ſetze mich ſelbſt. Ich geh im Frühling zu Schiffe.
Schlage nicht gleich die Hände zuſammen und halte die Schürze
Vor die Augen! Ich hab es lange bedacht und erwogen,
Geſtern kams zum Entſchluß! Die Welt iſt anders geworden,
Als mein Vater ſie kannte, und ſeine goldenen Regeln
Paſſen nicht mehr hinein! Wer bliebe nicht gerne im Lande
Und ernährte ſich redlich! Ich ſehne mich nicht nach dem Weltteil,
Wo man Löwen und Affen und Papageien umſonſt ſieht,
Nein, ich will das Pläſier mit Freuden noch länger bezahlen,
Wenn wir über den Berg[3] nach Altona gehn zur Erholung!
Aber wer kann, was er möchte! Wofür mein Vater das Häuschen
Kaufte, miet ich mir kaum die Stube, und was für den Ochſen
Einſt der Schlachter gab, das gibt für die Haut jetzt der Gerber!
Sprich, wo wäre da Hoffnung! Es ſind der Menſchen zu viele

Über die Erde versät, und statt, wie einst sich zu helfen,
Drängen sie sich und stoßen und suchen sich neidisch die Bissen
Aus den Händen zu reißen. Drum sind auch die schrecklichen
Tiere
Losgelassen, von denen die Offenbarung Johannis
Prophezeite, sie sollen den Haufen lichten und sichten.
Bonaparte voran als Tod mit der blinkenden Sense,
Jetzt die neue Pest, die Cholera, wie sie sie heißen,
Und die Hungersnot wird folgen, sie guckt um die Ecke;
Fault nicht schon die Kartoffel? So sagte der Alte aus Bremen,
Den sie den Mystikus nennen und der uns Knechten und
Mägden
Seine Gesichte verkündigt, und wahrlich: er hat nicht gefaselt!
Höre den Orgeldreher, wer will! Doch sieh, wie dein Kessel
Siedet! Auch haben die Pferde in meinem Stall wohl ge-
fressen,
Und je eher daran, je eher davon. Bis zum Abend
Bin ich morgen zurück und bringe Wilhelm das Seine,
Denn du würdest den Gang, geschweige den Keller nicht finden,
Dürftest dich auch nicht hineinbegeben, er wimmelt von
Schiffern
Und von allerlei Volk, und was sie da suchen, das weißt du.
Heute ist er versehn! – Er reicht ihr die Hand hin zum Ab-
schied,
Aber sie hält ihn fest, sie schaut ihm ins Auge und schüttelt
Kindlich den lockigen Kopf, im Anfang leise und schüchtern,
Dann geschwind und geschwinder, und da er noch immer
nicht redet,
Zieht sie den Hochgewachsenen zu sich hernieder und bietet
Ihm, wie zum Danke, den Mund. Er aber weigert sich
lächelnd,

Dieſen Kuß zu nehmen, und ſpricht: Das wär ein Gelöbnis,
Hierzubleiben, und dies vermag ich dir nicht mehr zu geben,
Denn ich habe den Dienſt ſchon aufgeſagt, und ich gehe
Mit den Gefährten, dem Schmied und dem Tiſchler, die lange ſchon drängten,
Wenn die Störche kommen, damit wir endlich erfahren,
Welche Reiſe ſie machen. Das Wenige, was ich erſparte,
Reicht ſchon aus für das Schiff, und warum gingen nur wir nicht,
Unſer Glück zu verſuchen! Zu Tauſenden ziehn ſie hinüber,
Um nach Gold zu graben im kaliforniſchen Boden!
Wäre der Himmel geöffnet und würde am Tore geläutet,
Wie des Abends bei uns zur Zeit der Sperre[4], es gäbe
Schier kein größres Getümmel, kein ärgeres Rennen und Laufen:
Muſikanten verkaufen die Fiedel, Gelehrte die Bibel,
Schuſter und Schneider den Pfriem und die Nadel und eilen nach Bremen.
Von dem Bette des Kranken entweicht der gierige Doktor,
Und ſein Koch iſt voraus, es ſtoße im Mörſer, wer Luſt hat,
Advokaten und Schreiber verachten auf einmal die Zunge,
Die ſie ſo lange ernährte, und rechnen auf Arme und Beine,
Der Senator bedenkt ſichs, ob er denn wirklich zu dick iſt,
Und der Prediger kaum hälts aus bei ſeiner Gemeinde.
Sollte der Ärmſte da fehlen? Ich dächte doch, dieſem vor allen
Wäre der Segen beſchert, nur muß er ſich freilich auch rühren,
Denn Sankt Nikolaus ſchenkt zwar die Kuh, doch nicht auch den Halfter.
Darum weine mir nicht! Ich bin ja nicht, wie die andern,
Unerſättlich und werfe das Brot, das ich habe, zu Boden,

Um nach dem Kuchen zu schnappen, ich will ja nicht mehr,
als ich brauche,
Um dich mit gutem Gewissen zur Kirche führen zu können,
Und du bist es wohl wert, daß mir dies Wenige werde.
Hätt ich den Dampfer auch schon bestiegen, ich würde ihn
willig
Wieder verlassen, wenn hier noch ein mäßiges Glück sich
mir zeigte,
Aber ebenso sicher vollbring ich auch, was ich beschlossen,
Wenn kein Wunder geschieht und an die Heimat mich fesselt.
Knarrt nicht die Treppe? Jawohl! Man kommt! So trockne
die Augen,
Daß sie nicht glauben, wir zankten! Da rollt schon der Wagen
des Nachbars!
Nun, ich hol ihn noch ein, denn meine Pferde sind besser.
Lebe denn wohl! Sie bringen in Holstein den Pudding nicht
fertig,
Wenn ich nicht mache, es fehlt an frischen Rosinen und
Mandeln,
Und hier brauchen wir Schinken und wohlgeräucherte Zungen.
Heller Tag! Wie die Zeit verstrichen ist! Glücklicherweise
Hat mein Alter die Gicht! Da schläft er hinein in den Morgen,
Weil sie ihn zwickt bei der Nacht fürs fleißige Schnapsen von
früher,
Sonst erging es mir übel! Es hat ihn nicht wenig verdrossen,
Daß ich nicht bleiben will und, selbst nicht offen und ehrlich,
Glaubt er, ich will den Dienst nur wechseln und nicht mit
dem Spaten
Wirklich die Zügel vertauschen! Ei nun, er wird es erfahren!
Keinen Kuß? Doch die Hand! Auch die nicht? Du sollst mich
noch loben! –

Damit eilt er hinweg. Sie setzt sich, um Kaffee zu mahlen,
Doch ihr rinnen die Tränen von neuem, es kann sie nicht trösten,
Daß die Raben noch krächzen und nicht die Störche schon klappern,
Denn sie weiß: was er sagt, das tut er! Sie kennt ihn zu lange.

Während dies in der Küche geschah, ist alles im Hause
Nacheinander lebendig geworden, das fleißige Mädchen
Hatte zuerst sich erhoben, in ihrer ländlichen Weise
Nach der Kälte nicht fragend, nur nach der Stunde; verdrießlich
Ist ihr nach langer Pause, mit offenen Ohren verdämmert,
Dann die Zweite gefolgt und hat Kamine und Öfen
Bis zum Zerspringen geheizt, vom Schlaf erst völlig ermuntert,
Als ihr auf einmal die Haube zu glimmen begann und ein Löckchen
Sich entzündete, rasch, wie Hanf, am Feuer verflackernd,
Und die Augenbraunen, ja selbst die Wimpern ihr sengend.
Noch viel später schlüpft der Kutscher in seine Pantoffeln:
Diesen weckt zwar gewöhnlich die Kaffeemühle, doch hütet
Er sich, aufzustehn, bevor sie wieder verstummt ist,
Denn er käme zu früh, noch wäre das Brot nicht geröstet
Oder die Sahne gesotten, das hat er längst schon berechnet,
Und ein verständiger Mann verachtet nie die Erfahrung.
Jetzt sogar bleibt ihm noch Zeit, den Thermometer am Fenster
Um den Grad zu befragen, doch ists ihm freilich nicht möglich,
Auch nach der Uhr zu sehn, die ihm zu Häupten am Bett hängt,
Denn es wird ihm da unten zu still, sie sind schon beim Trinken.
Endlich huscht auch die Zofe hinab, das Prasseln im Ofen
Hat sie herausgetrieben, doch sind ihr die Augen noch immer
Matt und gleichen den Lichtern, die, nachts in der Kälte beschlagen,
Oder mit Wasser bespritzt, nicht brennen wollen am Morgen.
Darum bemerkt sies auch nicht, daß Magdalena schon weinte,
Sondern erkundigt sich bloß, ob keiner ihr Traumbuch gesehn hat.

Nur der Bediente fehlt, der muß die Klingel erst hören,
Aber er rühmt sich der Kunst, so flink in die Kleider zu kommen,
Daß er, wie schwach sie der Herr auch ziehn mag, immer schon fertig
In das Zimmer tritt, bevor noch die Glocke verhallte:
Und da darf ers schon wagen, die „Nachricht" im Bette zu lesen.
Dennoch irrt er gewaltig, indem er das Knattern des Bodens,
Welches er über sich hört, allein dem Springen der Bretter
Zuschreibt, wenn sie auch mächtig im klingenden Winter sich krümmen,
Denn schon lange wandelt der Kaufherr sinnend und schweigend
In den Gemächern herum, die königlich weit und geschmückt sind,
Aber nicht mit Stolz, man sieht es ihm an, und Behagen.
Vor dem Spiegel flammen in schweren silbernen Leuchtern
Noch die Kerzen, sie sind zwar nicht mehr nötig, doch mag er,
Wie er sie angezündet, sie nicht auch selber noch löschen,
Und noch weniger scheint er den Diener schon rufen zu wollen.
Jetzt beschaut er die Blumen und fremden Gewächse, sie füllen
Fast ein ganzes Gemach, und alle Teile der Erde
Haben ihr Schönstes geliefert, doch fesseln die schwellenden Knospen,
Die er sonst wohl mustert, als wär er in Holland geboren
Und ein Bürger der Zeit, wo Zwiebeln die Wechsel vertraten,
Diesmal ihn nur wenig, ja selbst die geöffneten Kelche
Hauchen ihm heute vergebens die heißen Düfte entgegen,
Welche den Papagei – er schließt vor Behagen die Augen
Und ist betäubt und berauscht – zurück in die Heimat versetzen.

Jetzt betrachtet er sich die neue chinesische Vase:
Altoum selbst, der Drachen und Schlangen erlauchter Gebieter,
Hat sie in Peking nicht reicher, mit Gold gefüllt bis zum Rande
Wäre sie kaum bezahlt, so selten und rein ist die Mischung
Und so brennend die Farbe! Man stellte in jedem Museum
Einen Wächter daneben, doch er, in plötzlicher Wendung
Gegen ein Bild an der Wand – der Morgen beleuchtets gerade –
Stößt sie vom Tisch herunter, und wenn er erschrickt, so geschieht es
Bloß des Gepraſſels wegen, das dennoch der türkische Teppich
Mächtig dämpft, denn er horcht, anstatt die Scherben zu sammeln
Oder auch nur zu beachten, mit angehaltenem Odem
Nach der linken Seite hinüber, wo ihm die Gattin
Schlummert im Bett von Damast, und da's dort still wie zuvor bleibt,
Spricht er lächelnd: So war denn doch noch ein Glück bei dem Unglück!
Und als hätte er nur die Kaffeetasse zerbrochen,
Tritt er gelassen und ruhig, nicht einmal den fegenden Schlafrock
Erst um den Leib sich gürtend und weiteren Schaden verhütend,
Vor das Gemälde hin. Es ist von Rahl[5], und es zeigt uns
Marius unter den Zimbern im grimmigen Würgen. Kein König
Hat es beim Meister bestellt, nicht einmal der König der Juden,

Auch kein reicher Prälat, kein Julius oder ein Bembo,
Noch viel minder ein Junker, was kümmern sie Künstler und Dichter,
Aber der Handelsherr, obgleich zum Patron nicht geboren
Und von manchen bespöttelt, die mit ihm rechnen und tauschen,
Riefs ins Leben, sobald er in Wien die Skizze erblickte,
Denn er sucht in Venedig und nicht in Karthago sein Vorbild.
Freilich hält ihn auch dies, so sehr er es schätzt und bewundert,
Heute nicht lange fest. Er nickt zwar, erstaunend, wie immer,
Dem gewaltigen Stier, der eben den Römer gespießt hat,
Und der entsetzlichen Mutter, die ihren eigenen Säugling
Unter die Feinde schleudert, doch greift er nicht nach der Kerze,
Um es heller zu sehn, obgleich das goldene Tageslicht
Wieder verdüstert ward durch jenes graue Geriesel,
Welches nicht Nebel bleibt und auch nicht zu Schnee sich verdichtet
Und die Finsternis mehrt, die Kälte aber nicht mindert.
Nein, er schreitet aufs neue von Zimmer zu Zimmer und heftet
Bald auf die Nipse den Blick, die Tische und Schränke ihm zieren,
Bald auf Figuren und Büsten und bald auf Stiche und Bücher.
Alles besieht er und prüfts, er späht begierig nach Lücken,
Aber er findet sie nicht, und wenn sich die Lust des Besitzes
Auch in seinem Gesicht nicht eben spiegelt, so zeigt es
Doch auch keinen Verdruß. Da fällt sein schweifendes Auge
Auf die Dresdner Madonna, mit ihrem lieblichsten Knaben
Und den reizenden Engeln, die Raffael malte, und eilig
Wendet ers wieder ab, als sähe er, was ihn nicht freute,

Und sein ruhiger Ernst verwandelt in Schmerz sich und Trauer.
Wär nur das Stück kein Geschenk, ich würd es noch heute entfernen,
Spricht er, aber ich darfs nicht wagen, und dennoch vergoß sie
Oft schon Tränen davor, sie kann in der Fürstin des Himmels
Nur noch die glückliche Mutter erblicken und ließe ihr willig
Für den flüchtigsten Kuß des Kindes die ewige Krone.
Wär doch der Tag erst vorüber, besonders der Abend! Die Domzeit[6]
Macht sie fast immer krank. Was schelt ich den göttlichen Künstler
Und sein köstliches Blatt! Die quiekendste Weihnachtstrompete,
In der schmutzigsten Twiete[7] vom garstigsten Rangen geblasen,
Tut ihr ja ebenso weh! Die bunten beleuchteten Buden,
Welche den Gänsemarkt den ganzen Advent so beleben,
Schneiden ihr tief in das Herz. Sogar die Juden am Steinweg
Mit den Karren voll Tand entlocken ihr seltner das Lächeln
Halber Ergötzung, nach dem ich oft Wochen vergebens mich sehne,
Als den Seufzer des Grams. Denn neben den scharfen Gesichtern,
Die das häßliche Schreien verzerrt, bemerkt sie noch immer
Auch die Öchslein und Esel von Zinn, mit denen sie trödeln,
Und um die sich begierig die Knaben und Mädchen versammeln,
Und da kehren sogleich die bittren Gefühle ihr wieder.
Nun, es geht ja zu Ende! Wenn nur nicht heute gerade
Alles so übel sich träfe! Der Affe ist nicht gekommen,
Weil das Schiff, das ihn trug, verschlagen wurde, die Vögel
Freilich sind eingetroffen, doch scheinen sie krank, und ich werde
Schon zufrieden sein, wenn sie nur leben bis Neujahr.

Wäre die Blumenuhr nicht da, ich müßte verzweifeln,
Denn hier fehlt es an nichts, und alles ist dreifach vorhanden,
Aber es wird sie zerstreun, es wird sie vielleicht gar erfreuen,
Wenn ihr die persische Rose, bis auf die letzte Minute
Fest geschlossen, den Mittag, die türkische Tulpe den Abend
Und der Jasmin vom Athos die Mitternachtsstunde ver-
kündigt,
Ja, es wird sie erfreun, die Schritte des Tages an Düften
Abzuzählen und Farben, die alle Wunder der Ferne
Vor die Seele ihr rücken! Er wiederholt es und klingelt
Endlich dem Diener: ihm folgt zugleich auf dem Fuße der
Doktor,
Welcher, des Hauses Freund und alter Vertrauter, sein Vorrecht
Braucht, und das um so eher, als er schon lange gewartet.
Ei, da sind Sie ja – ruft ihm der Kaufherr freundlich ent-
gegen –
Ich bin auch schon bereit, hier liegen in Gold und in Silber
Ihre Summen, und wollen Sie mehr, so kommen Sie wieder!
Nur verschonen Sie mich mit Ihren Berichten, ich mag nicht
Wissen, wo Sie es lassen, ich mag die Perlen nicht sammeln,
Welche aus Freudentränen bestehen sollen, ich müßte
Sonst auch den Ärger verwinden, wenn unser Pfenning nicht
wuchert,
Wie er wohl könnte! Sie lächeln? Sie glauben, daß ich nur
scherze
Oder mich selbst verleumde, weil jede Erfahrung mir mangelt?
Freund, ich habe sie nicht aus Grille gemieden! Sie zweifeln?
Kennen Sie wirklich das Herz des Menschen so wenig? Die
Bäume,
Welche er pflanzt und begießt und säubert von Raupen und
Würmern,

Werden ihm nimmer zu grün, doch leicht die Armen zu fröhlich,
Und ein Heiliger wird nicht jeder durch Essen und Trinken,
Welcher ein Märtyrer ist durch Hungern und Dursten und Frieren;
Wen man aber beschämt, den wird man zugleich auch erbittern.
Darum soll man die Kluft, die zwischen dem Geber und Nehmer
Einmal besteht, durch Milde nicht füllen wollen, man kanns nicht,
Nein, man soll sie mit Nacht, mit heiligem Dunkel bedecken
Und, wie der Ewige selbst, ins tiefste Geheimnis sich hüllen.
Denn es ist nicht genug, daß bloß die Rechte nicht wisse,
Was die Linke tut, sie soll es auch selber vergessen;
Reiche den Becher und wende dich ab, so wirst du erquicken!
Sie verhaltens darnach – entgegnet der Doktor mit Rührung –
Sie entkleiden die Pflicht des einzigen Reizes und üben
Jede um Gottes willen, nur nicht die Stirne gerunzelt,
Heute müssen Sies hören, ich heiße seit Jahren das letzte
Unglück aller Heroen, und meine verrufene Zunge
Schont auch so wenig den Cäsar, als Bonaparte und Friedrich
Oder die hohen Poeten, die immer mit Worten bezahlen.
Aber wenn ich das Große in Völkerwürgern und Künstlern,
Wie sie auf Ihren Gesimsen zu Hunderten prunken im Lorbeer,
Auch nur selten entdecke, das Edle vermag ich zu schätzen,
Und wer nie noch geschmeichelt, der scheint mir berufen, zu loben.
Wären Sie nur auch so glücklich als gut! Wie ging es denn gestern? –
Aber der Kaufherr seufzt und spricht mit stockender Stimme:

Nun, Sie wissens am besten, wie sehr die Woche der Kinder
Ihr die Hölle im Busen entzündet, das Schlimmste ist aber,
Daß mit jeglichem Jahre die Qualen sich steigern und mehren.
Ehmals lenkte sie selbst vom Weihnachtszimmer das Auge
Auf die Krankenstube, vom Tannenbaum mit den Kerzen
Auf die Trauerweide hinüber und fand sich getröstet:
Jetzt erblickt sie nur noch die festlichen Räume des Jubels,
Aber der Kirchhof rückt in immer weitere Ferne,
Und doch stehen die Särge so nah an den Wiegen und werden,
Wie wir es selbst schon erlebten an teuren Verwandten und Freunden,
Oft aus dem nämlichen Baum vom nämlichen Meister gehobelt.
Ja, ich fürchte für sie, ich will es nicht länger verhehlen,
Und Sie fürchten sich auch, obgleich Sies mir nicht bekennen,
Und so mag es wohl kommen, daß sich der Letzte der Bettler,
Welchen ich heute beschenke, noch glücklicher fühlt wie ich selber,
Denn sie ist mir der Mund, mit dem ich esse und trinke.
Ihrethalben könnte ich wünschen, wir wären katholisch,
Wenn ich sie hoch auch ehre, die protestantische Freiheit,
Und ihr göttliches Recht auf jeglichen wahren Gedanken,
Wie es der zwölfte Apostel, denn Judas hat sich gestrichen,
Wie es der eiserne Luther mit feuriger Zunge erkämpfte.
Denn da dürft ich mit ihr von einem Orte der Gnade
Zu dem anderen pilgern, und erst am Heiligen Grabe
In Jerusalem würde die Hoffnung völlig erlöschen,
Aber da wäre zugleich doch auch das Leben zu Ende.
Was mich selber betrifft, so fand ich mich längst in mein Schicksal,
Denn ich habs nicht verschuldet, es ward mir von oben gesendet,

Und ich glaube den Finger des Ewigen deutlich zu sehen.
Sie verwundern sich, Doktor? Vernehmen Sie, wie ich es meine.
Wissen Sie, was mich zumeist am großen Brande entsetzte,
Welcher ein Fünftel der Stadt in Asche legte vor Jahren?
Nicht die flammenden Straßen mit ihren donnernden Häusern,
Welche vor dem Minierer gen Himmel flogen und barsten;
Nicht der tückische Wind, der, wie ein dämonisches Wesen,
Immer sich drehte, sobald die Spritzen Meister geworden;
Nicht die lodernde Börse mit all den Kaisergestalten,
Die das römische Reich, doch auch uns Bürger bevogtet;
Nicht die grünlichen Flammen der Türme, welche von Kupfer
Sich ernährten und Blei und gräßlichen Regen verspritzten;
Nicht der endliche Sturz von Nikolai und Petri[8],
Fast so entsetzlich für uns, als bräche die Erde zusammen;
Nicht einmal das Geheul der Feuerglocken, die alles
Überwimmerten, selbst die Stundenuhren, so daß man
Keine einzige hörte, als wären die Zeiten vollendet
Und als müßte der Richter nun gleich in den Wolken erscheinen:
Alles dieses verschwand mir gegen die Hungergesichter,
Welche mit Ratten und Mäusen verschüchtert zutage sich drängten,
Ja, sie kamen mir vor, als sollten sie klagen und zeugen
Und erwarteten nur noch den Engel mit seiner Posaune.
Welch ein Elend erblickt ich! Und tief, wie unter der Erde,
War es verborgen gewesen und stahl sich, als wäre es Sünde
Gegen die glücklichen Brüder, auch jetzt noch zögernd und ängstlich
Und vom dräuenden Tode gejagt, hervor aus den Löchern!

Männer, Weiber und Kinder! Und das im christlichen Hamburg,
Welches der Armen und Kranken doch wahrlich nie noch vergessen.
Fast mit Grausen gedacht ich der eigenen Güter und schämte
Mich des eigenen Kummers! Allein nicht lange verharrt ich
In dem stumpfen Entsetzen: mir schien auf einmal das Rätsel
Meines Lebens gelöst. Für diese strömen die Schätze
So zusammen bei dir, und wenn es am Erben dir mangelt,
Ists der Verzweifelten wegen! So riefs in mir und so ruft es
Bis zur Stunde noch fort! Ich möchte, wie Fugger in Augsburg,
Ein Asyl begründen, in welchem es nimmer an Mitteln,
Eher an Dürftigen fehlte. Man spricht von roten Gespenstern,
Die man mit Pulver und Blei verscheuchen müsse. Sie sind wohl
Noch viel leichter zu bannen: man gebe ihnen zu essen,
Und anstatt die Erde in unersättlicher Goldgier
Auszuschmelzen und dann als Schlacke liegen zu lassen,
Wie es ein Rothschild tut, bestelle man Wüsten und weise
Ihnen die Äcker an! Das heißt, sich selber beschützen,
Denn wir besitzen die Habe doch nicht, wie Arme und Beine,
Die wir freilich mit keinem zu teilen vermögen, und sollen
Nicht vergessen, was Moses gebot und Christus voraussetzt:
Fürchterlich könnt es sich rächen! Ich würde mit Freuden beginnen,
Und mir wär es genug fürs Leben und sicher fürs Sterben,
Wenn ich mir sagen dürfte: Du wirst bis ans Ende der Zeiten
Hier die Hungrigen speisen und so den heiligen Frieden,

Denn ihn bricht nur die Not, auf ewig im Innern beſiegeln!
Ja, mir wär es genug! Doch ſie iſt anders geſchaffen,
Sie entbehrt die Tochter, wenn ich auch den Sohn nicht vermiſſe,
Und der heimliche Gram verzehrt ihr leiſe die Kräfte.
Anfangs freute ich mich, daß ſie am heutigen Morgen
Nicht ſo früh wie gewöhnlich erwachte, aber es währt mir
Jetzt ſchon wieder zu lange: ſie hat die Nacht nicht geſchlafen,
Und ein trauriger Tag wird folgen! Sie kommen doch abends?
Sicher! – verſetzte der Doktor – und einen eignen Gedanken
Bringe ich mit: Sie mögen ihn nun als töricht verwerfen
Oder, wie ich, als tröſtlich mit einiger Freude begrüßen,
Immer verdient er die Prüfung. Ich war vorhin in der Küche,
Und da fand ich das Mädchen vom Lande in bitteren Tränen,
Das geſunde und friſche, das ich dem Hauſe empfohlen.
Sie eröffnete mir ihr Herz, denn ſeit ich vom Fieber
Sie befreite, vertraut ſie mir, als wär ich ihr Vater.
Ei, wie bunt iſt die Welt! Hier oben fehlt es an einem
Und dort unten am andern! Es wäre vielleicht noch zu helfen,
Wenn man die Hände ſich böte. Denn: alles beruht ja auf Miſchung!
Sagt Apotheker Franz, der Helgoländer, und kämen
Mit den Kräutern des Berges die Kräuter des Tals nicht zuſammen,
Würde kein Übel geheilt! Ei nun, wir wollens verſuchen.
Nur nicht zu früh erwarten Sie mich. Ein glücklicher Schneider,
Dem Sie unter die Arme gegriffen haben, erlaubt ſich
Mit den Seinigen heute den erſten Pudding. Er lud mich,
Und ich möchte wirklich das kleine Feſt nicht verſäumen,
Denn nicht lieber ſeh ich den Regenbogen am Himmel
Als im Menſchengeſicht die wiedererwachende Freude.

Dritter Gesang

Rasch entfernt sich der Doktor, denn viel noch hat er zu schaffen,
Auch den Kaufherrn ruft gar manches ab, doch verwundert
Schaut er dem Alten nach und denkt: Was mag er nur meinen?
Plötzlich fühlt er von hinten sich innig umschlungen, die Gattin
Hat sich ihm leise genähert, und wie er sich wendet, erstaunt er
Über den klaren Blick des reinen Auges und freut sich,
Sie so ruhig zu finden. Sie küßt ihn herzlich und drückt ihn
Mehrmals gegen die Brust, als wäre der Morgen der Hochzeit
Wiedergekehrt, an dem sie, dem Kreise der Schwestern entschlüpfend,
Die noch an ihr schmückten, und über die trennende Schwelle
Ihm entgegenhüpfend, an welcher er schüchtern und lauschend
Stehen geblieben war, dem fast Erschreckten bewiesen,
Daß sie nur darum so lange das kargste der Mädchen gewesen,
Um als reichste der Bräute noch in der letzten der Stunden
Für die erduldete Strenge ihm überschwenglich zu lohnen.
Denn wie mancher Baum, zu dessen Füßen die Veilchen
Schon ihr Leben verhauchen und den die mildesten Lüfte
Unermüdlich umschmeicheln, nicht eine einzige Knospe
Öffnet, bevor der Mai den Frühling göttlich besiegelt:
Also hatte auch sie sogar dem Verlobten noch vieles
Abgeschlagen, was selbst die sprödeste Sitte gestattet
Und die sorglichste Mutter nicht rügt, und still sich bescheidend
Hatt ers ertragen, obgleich nicht ohne quälende Zweifel.
Aber wie solch ein Baum zuletzt die innere Fülle
Auch in heißeren Düften und volleren Blüten entbindet

Als die übrigen alle, die nichts zusammengehalten:
Also hatte auch sie auf diese einzige Stunde,
Die mit Geben beginnt, um nicht mit Fordern zu enden,
Alle Wonnen gehäuft und ihn im tiefsten beschwichtigt.
Unvergeßlich war ihm der Morgen, doch ward er nur selten
Wieder an ihn erinnert, und heute am wenigsten hätt er
Dieses Zeichen der Liebe von ihrer Seite erwartet.
Feurig erwidert ers ihr, und als sie sich endlich ihm weigert,
Spricht er: Wir stritten uns oft, ob fallende Früchte am besten
Schmeckten oder gepflückte, ich hatte soeben von beiden,
Und ich finde sie gleich. Du aber sag mir zuletzt noch,
Was mir den innigen Gruß verschafft hat, den ich so zärtlich
Nicht erhielt, seitdem ich von Philadelphia kehrte,
Und auch da wohl nur, weil eine verlogene Zeitung,
Sei sie noch jetzt mir gepriesen, mich scheitern ließ und versinken,
Als ich die Elbe bereits mit günstigem Winde hinauftrieb.
Sanft errötend versetzt sie: Du warst mir wieder gestorben,
Und so sehr ich den Traum auch hasse, weil er ein Nichts ist
Und mich dennoch beängstigt: für diesen könnte ich danken!
Laß mich schweigen, ich habe gelobt, nicht wieder zu weinen,
Und ich müßte vielleicht, wenn ich noch weitererzählte,
Aber du sollst schon sehn. Jetzt kenn ich die Öde, jetzt weiß ich,
Was es bedeutet, allein in weiten Gemächern zu sitzen,
Alle Stunden des Tages zu zählen und doch sich bei keiner
Sagen zu dürfen: Nun tritt er herein, nun prüft er die Mienen
Deines Gesichtes und beut, sobald sie ihm traurig erscheinen,
Dir die Rechte als Freund, sobald sie ermunternd ihm lächeln,
Dir die Lippe als Gatte! Jetzt hab ichs in Wahrheit empfunden,

Nicht aus Grille bloß mir eingebildet! Drum will ich
Dir in allem auch folgen! Es gibt der Waiſen ſo viele
In dem großen Hauſe, das jeglicher ſegnet, der Reigen,
Welcher zu Pfingſten die Straßen durchzieht, daß der Bürger erfahre,
Wie man ſie kleidet und nährt, iſt jährlich noch immer gewachſen:
Nehmen wir eine heraus! Wir könnten heute noch wählen,
Wenn du denkſt wie bisher! Ein Knabe oder ein Mädchen,
Was dir gefällt, iſt mir recht! Wir machen einen auf Erden,
Zweie im Himmel glücklich! Ich werde dich ſelber begleiten.
Wiederhol es mir morgen – verſetzt er mit Lächeln – ſo wollen
Wir es weiter bereden. Ich denke es anders zu machen,
Wenn es dein Wille bleibt. Warum der ſterbenden Mutter
Nicht ſogleich aus den Armen den Säugling nehmen und, gänzlich
Über ſein Schickſal beruhigt, ins Grab ſie ſenden, warum ihn
Erſt von Fremden empfangen? Doch alles dieſes auf morgen!
Denn wie ſehr ich mich auch der ſchönen Wallung erfreue,
Welche dich heute bewegt, ich werde ſie nimmer mißbrauchen,
Und ſie kommt mir zu raſch, als daß ich ihr völlig vertraute!
Damit geht er von hinnen, denn lange ſchon warteten ſeiner
Ungeduldig die Schreiber. Doch kann ers nicht laſſen, noch einmal
An der Tür ſich zu wenden. Mir lobe noch einer die Mädchen!
Ruft er dann und enteilt. Und wahrlich, er durfte es wagen,
Denn die hohe Geſtalt im weißen Morgengewande
Mit den glühenden Augen und reichlich wallenden Locken
Iſt vollendet zu nennen in ſtolzer Erſcheinung, es deutet
Nichts zurück auf die Jugend, das unentwickelt und unreif
Noch zu zeitigen wäre, und nichts hinein in das Alter,

Das ſich zu voll ſchon zeigte, es iſt die reizende Mitte
Zwiſchen Blüte und Frucht, der köſtliche Gipfel des Lebens,
Wo in holdeſter Pauſe die endlich geſättigten Kräfte
Ihren Sabbat feiern und nur mit ſich ſelber noch ſpielen.
Tief, wie noch nie, ergriffen von ihrer Macht, zu beglücken,
Sieht ſie dem Eilenden nach. Ein eigener Schauder erfaßt ſie,
Als ſein treues Geſicht, das freilich, derb wie ein Holzſchnitt
Aus den älteſten Zeiten, nur krampfhaft lachen und weinen,
Aber nicht lächeln kann, mit fröhlichem Nicken verſchwindet
Und die Türe ſich ſchließt. Denn dieſe hat ſie im Traume
Immer vor ſich gehabt und alle Schrammen und Ritzen,
Welche ſogar Magdalenen beim emſigſten Bohnen entgingen,
Deutlich ſich eingeprägt. Er ſollte kommen und kam nicht,
Aber ſtatt ſeiner erſchien nach langem ängſtlichen Harren,
Während des die Minuten vorüberkrochen wie Stunden,
Schwarzgekleidet der Schneider und fragte mit ernſten Gebärden,
Ob es ihr jetzt gefalle, die Trauer zu wählen, es warte
Draußen auch ſchon der Zeichner mit einem Modell zu dem Denkmal,
Den ſie beſtellt, wie ihn ſelbſt, das Werk ſei herrlich geraten,
Ganz beſonders die Büſte des Abgeſchiednen, nicht treuer
Hänge ſein Bild an der Wand vor ihren eigenen Augen,
Als es ſich über dem Grabe zur größten Zierde des Kirchhofs
Bald, in Eiſen gegoſſen, erheben werde! – Da war ſie
Vor Entſetzen erwacht, und mit unendlicher Rührung
Hatte ſie durch das Spiel der Glocken hindurch, wie es ſtündlich
Von den Türmen erſchallt in frommen Choralmelodieen,
Seine Stimme vernommen und raſch und ſtill ſich erhoben.
Tief war das Herz ihr beklemmt. Der Fluch des ganzen Geſchlechtes,

Daß es nicht schätzt, was es hat, und überschätzt, was es nicht hat,
Drückte sie so darnieder, als wäre nur sie ihm erlegen,
Während doch alle zusammen den Duft der lockenden Früchte
Gleich beim Pflücken verwischen, und weil sich zwischen den Fingern
Freilich das Gold nicht findet, das auf den Zweigen so reizte,
Neu verlangend den Baum erklettern, um aber und aber
Ihn zu plündern und sich zu täuschen! Der bittre Gedanke,
Ihrem Gatten wohl oft durch ihr verdüstertes Wesen
Stille Freude getrübt und edel verheimlichten Kummer,
Statt ihn zu lindern, erhöht zu haben, verließ sie nicht wieder
All die kleinen Momente, an denen das Leben so reich ist,
Wo ein freundlicher Blick mit einem finstern erwidert
Wurde, ein herzliches Wort mit einem kalten und leeren,
Traten in greller Beleuchtung vor ihre geängstigte Seele,
Und sie fand nicht den Mut, ihm guten Morgen zu sagen,
Eh sie ein stilles Gelübde im tiefsten Gemüte beschworen.
Fest auch steht ihr Entschluß, es unverbrüchlich zu halten,
Ja, sie wiederholts, indem sie der Türe den Rücken
Wendet, die ihr den Traum so klar ins Gedächtnis gerufen,
Daß sie ihr Auge bisher, wie magisch, an sich gefesselt.
Als sie ins eigne Gemach zurückkehrt, trifft sie die Zofe
Eben vorm Spiegel: sie möchte von Magdalenen berichten
Die sich bei ihr erkundigt, ob Kalifornien weit ist
Und ob wirklich die Straße mit Totengerippen gepflastert,
Wie sie auf ängstliches Fragen bei Hoffmann und Campe erfahren.
Aber die Törin errötet und schleicht sich davon, als sie plötzlich
Ihre Herrin, anstatt auf sie zu hören, zur Nadel
Greifen sieht, um vor Nacht noch die längst begonnene Arbeit,

Welche schon aufgegeben erschien, für den Herrn zu vollenden.
Denn die Reuige wills durch tätige Buße beweisen,
Daß sie verwandelt ist, und wirklich wird sie noch fertig,
Wenn auch im Laufe der Stunden gar manche ihrer Bekannten
Prunkend und prahlend erscheinen, gehüllt in die neuesten Roben,
Welche Paris geliefert, und brennend, Neid zu erregen,
Oder zum wenigsten doch in stiller Bewundrung zu schwelgen.
Ja, sie werden sogar, obgleich sie nur stören und hindern,
Besser empfangen wie sonst und finden offnere Ohren
Für ihr erstaunliches Glück, das Modejournal zu beschämen.
Denn es will ihr dünken, als hätten sie, tändelnd und gaukelnd
Und die schillernden Flitter aus kindischer Freude am Wechsel,
Wie die Vögel sich mausern, vertauschend und wieder vertauschend,
Sich vor Schlimmrem bewahrt, sie schaut nicht mehr mit Verachtung
Auf die Schwestern herunter, es scheint ihr doch besser, zu spielen
Als beständig zu brüten, den Liebsten aber zu quälen.
So vergeht ihr der Tag in fruchtbar-ernster Betrachtung,
Welche sie über sich selbst im Geist erhebt und sie kräftigt,
Während im zierlichen Fleiß der Finger das Herz sich erleichtert.
Und es naht sich der Abend. Nun gilts noch, die Gaben zu ordnen,
Die sie bestimmte fürs Haus – seit Jahren tat es die Zofe –,
Dann sich festlich zu schmücken, und beides dauert so lange,
Daß der Doktor erscheint, bevor sie noch selber gekommen.
Überglücklich begrüßt der Kaufherr ihn und erzählt ihm,

Was am Morgen geschehn und wie es weitergegangen.
Doch der Alte erwidert als Prüfer der Herzen und Nieren:
Einer Genesenden gleicht sie, und alle Genesenden fühlen,
Wenn sie das Übel verließ, sich frei von Wunsch und Verlangen,
Denn sie haben das Maß des Menschlichen wieder gewonnen,
Das die Begierde zerbrach, und wollen nur leben und atmen.
Aber das ändert sich wieder. Drum muß man die Pause benutzen,
Und so fatal mir der Pastor mit Sakrament und Ermahnung
Auch in der Krisis ist, so gern doch seh ich ihn nahen,
Wenn ich selbst mich entferne, denn rein ist der Boden von Unkraut,
Und der göttliche Same mag Wurzel fassen und treiben.
Also wollen wirs auch mit ihr verhalten, und hat sie
Selbst den Entschluß gefaßt, der einzig hilft auf die Länge,
Denn was Juden als Fluch, gilt Christen noch immer als Unglück,
Und die bittre Empfindung wird wieder und wieder sich regen,
Nun, so müssen wir sorgen, ihn rasch in die Tat zu verwandeln,
Und es trifft sich besonders! – Da öffnet sich plötzlich die Türe,
Und im seltensten Putz, sie weiß, wie sehr es ihm schmeichelt,
Wenn sie die eigenen Reize erhöht durch seine Geschenke,
Tritt die Gattin herein. Er eilt ihr entgegen, der Alte
Folgt ihm aber sogleich, und zwischen sie tretend und beide
An den Händen fassend, beginnt er eifrig von neuem:
Unten verbringt das Mädchen, das ich dem Hause empfohlen,
Weinend den ganzen Tag, weil ihr Verlobter im Frühling
Nach Amerika will, um dort entweder zu sterben
Oder so viel zu erwerben, als nötig ist für die Heirat;

Hier vermißt ihr das Kind, das jetzt mit leuchtenden Augen
Und mit glühenden Wangen von einem Tische zum andern
Hüpfen sollte und euch durch Händeklatschen und Jubeln
In die Jugend zurückversetzen! Da möcht ich doch raten:
Gebt das Paar zusammen und macht den Erstling zum Erben!
Edel sind sie und brav, ihr werdet es nimmer bereuen,
Wenn das Wort sich bewährt, das alte, vom Stamm und vom Apfel,
Und so sicher ihr selbst das Kind ins Leben gerufen,
Ebenso sicher auch werdet ihrs inniger lieben wie eines,
Denn ihr wählts euch nicht aus, ihr fragt nicht nach Augen und Haaren,
Wie es doch sonst wohl geschähe, es wird euch von oben gesendet,
Wie den Eltern, auch seid ihr so heilig, wie diese, gebunden,
Und ihr heißt es vielleicht, als wär es ein eignes, willkommen.
Ja, es könnte sogar für euer eigenes gelten,
Wenn ihr wolltet, ihr nähmet die Mutter mit auf die Reise,
Welche ihr jährlich macht, und kämet ohne sie wieder:
Sie vergäß es über das zweite und fände sich glücklich
An der Seite des Gatten in Hülle und Fülle des Wohlstands,
Aber es würde bei euch auf einmal lebendig und fröhlich,
Denn was die Pendel den Uhren, das sind die Kinder den Häusern!
Sie erwidert dem Alten mit Hast und fiebrisch errötend:
Dieses wäre das beste, und also muß es auch werden!
Was sie auch immer verlangen, so werden sie alles erhalten,
Aber bevor noch der Säugling den Muttername gestammelt,
Muß sie sich trennen von ihm, denn mich nur darf er so nennen!
Da entgegnet der Doktor: So sprech ich denn gleich mit dem Mädchen!

Und er verläßt das Gemach. Sie eilt ihm nach bis zur Türe,
Unwillkürlich gedrängt, ihn umzurufen, doch hält sie
Auf der Schwelle noch ein und sagt, zum Gatten gewendet,
Der sie verfolgt mit dem Blick: Nicht wahr, wir dürfen es nehmen,
Wenn sie selber es geben? Er holt sie zurück und erwidert:
Dieses gelt uns als Zeichen! Doch wie sie auch immer sich fassen:
Wir vereinigen sie! Das hab ich schon still mir geschworen.
Was auch siege im Kampf: der Wunsch, ihr Kind zu behalten
Oder es glücklich zu wissen, und glücklich können wirs machen,
Ruhig warten wirs ab, denn wahrlich, ich will sie belohnen.
Abraham wurde geprüft, er sollte den Isaak schlachten,
Und erfand sich bereit. Doch nicht, als er trauernden Herzens,
Aber mit lächelnden Mienen, der Sara den Liebling entführte;
Auch nicht, als er den Berg mit zitternden Knieen hinanstieg
Oder den Opferaltar mit bebenden Händen erbaute;
Nicht einmal, als er schaudernd dem Knaben das Hälschen entblößte,
Erst als das Messer schon blinkte, erschien ihm der rettende Engel!
Diese brauchen nur nein zu sagen, so ist es bestanden.
Darum fürchte dich nicht der Sünde in deinem Gewissen:
Denn sie gewinnen das Leben und setzen sich selbst die Bedingung.
Aber nun sieh dich doch um, betrachte die Vögel und Blumen,
Die dich so freundlich begrüßen, und sage mir, ob ichs getroffen?
Sie entgegnet: Ich habe da drüben für dich auch ein Tischchen,
Wenig zwar liegt nur darauf, allein du bist ja genügsam,
Und ich kam, dich zu rufen! – Doch viel zu bewegt sind sie beide,

Um hinüberzugehn, sie scheinens nicht einmal zu merken,
Daß die türkische Tulpe vor ihren Augen sich öffnet,
Ja, sie würden nicht horchen, wenn plötzlich die Sterne erklängen.
Bald auch kehrt der Doktor zurück mit vergnügtem Gesichte,
Ihn begleitet das Mädchen. Sie ist, wie zum Tode, erblichen,
Aber sie lächelt dabei. Sie möchte reden und danken,
Doch sie versucht es umsonst; so sinkt sie der Herrin zu Füßen.
Diese erhebt sie und küßt sie. Da schallen Hörner und Zinken
Fromm von der Straße herauf. Nun wirft sie sich abermals nieder,
Aber sie faltet die Hände und blickt gen Himmel. Die Gatten
Knieen neben ihr hin, und also schließt sich die Weihnacht.

Vierter Gesang

Abend ward es und Nacht, eh Christian kehrte aus Holstein,
Denn die grimmige Kälte war umgeschlagen, es hatte
Tüchtig geschneit und die Wege verschüttet, da galt es zu schaufeln,
Aber das tut der Bauer allein für die Posten des Königs.
Endlich rollt ein Wagen, er ist gar leicht zu erkennen
An dem muntern Geklingel der schellenbehangenen Pferde,
Vor dem Hause vorbei, und Magdalena, die längst schon
Ungeduldig geharrt und gespäht durch das niedrige Fenster,
Ruft ihm, mit hastigen Händen das eingefrorene öffnend,
Über die Straße entgegen: Ich muß dich heute noch sprechen!
Mit der Peitsche knallt er ihr lustig die Antwort herunter,
Und durch diese Bewegung die Kruste vom Leibe sich schüttelnd,
Wird er wieder zum Menschen; bis dahin war er ein Schneemann.
Jetzt auch währt es noch lange, bevor er kommt, denn die Tiere
Wollen das Ihrige haben, und nicht dem eignen Besitzer
Würd er sie anvertrauen, er muß sie selber besorgen.
Aber nachdem er sie alle mit wärmenden Decken behangen
Und in die reinlichen Tröge den goldenen Hafer geschüttet,
Auch den Wallach, er ist es gewohnt, mit Kümmel erquickt hat,
Wechselt er rasch die Kleider und eilt, bevor er die Kammer
Mit dem Weihnachtsgeschenk auch nur betreten, hinüber,
Denn es ist ihm zu neu, sein Mädchen rufen zu hören,
Um nicht zu brennen, sogleich den Grund zu erfahren. Er trifft sie
Ganz allein in der Küche bei ihrer Lampe, die andern
Sind zum Tanz, und die Zofe ist gar, wie sies nennt, in Visite,

Und er verwundert sich sehr, sie unbeschäftigt zu finden,
Denn er sieht nicht die Schere und auch nicht die Nadel und dennoch
Kann sie, das weiß er, nicht atmen, solange die Finger ihr ruhen,
Und sie beklagt es noch immer, im Hause nicht spinnen zu dürfen.
Aber wie wächst sein Erstaunen, als sie, die Schämige, Scheue,
Gleich an den Hals ihm fliegt und wieder und wieder ihn drückend
Spricht: Du darfst mir nicht fort, dich sollen die Bären nicht fressen!
O, ich weiß es gar wohl, was über dem Meer dich erwartet,
Wenn du auch Wellen und Winden entgehst, die manchen verschlingen,
Und den Menschenverkäufern, die schlauer wie ehmals die Werber
Ihre Netze zu stellen verstehn, ich hab es erkundet.
Denn noch nie ist das Herz mir bedrängt gewesen wie gestern,
Und so nahm ich mir Zeit. Zu Tausenden liegen die Toten
An der Straße und weisen dich stumm zurück in die Heimat;
Wenn du sie aber verachtest, die schweigenden Warner, wie viele
Und nur Zeichen des Wegs in ihnen erblickst, die man ruhig
Hinter sich läßt wie bei uns die Meilensteine, so wirst du
Endlich selber zu einem. Und kämst du auch wirklich ins Goldland,
Ohne vorher zu verhungern, und wärst so glücklich, die Ader
In der Erde zu treffen und auszubeuten, so wirst du,
Eh du dein Schiff noch erreichst, von Dieben und Räubern erschlagen,

Denn der Teufel regiert, und einer tötet den andern,
Um nicht graben zu müssen und dennoch Schätze zu häufen!
Lache, solange du willst, du machst mich wahrhaftig nicht irre:
Kalifornien ist der offene Rachen der Hölle,
Welcher sich plötzlich geöffnet, um Seele und Leib zu verderben.
Doch was red ich, du bleibst, und so ist alles vorüber!
Christian aber erwidert, sich ihren Armen entwindend:
Immer hab ich dich sonst gefaßt und besonnen gefunden,
Hat denn deine Natur auf einmal sich völlig verändert?
Gehen werd ich gewiß, doch hätt ich dirs gern noch verborgen,
Um dir das Fest nicht zu trüben, allein der Schmied und der Tischler
Haben geplaudert, da wär es dir dennoch zu Ohren gekommen,
Und du hättest am Ende geglaubt, ich wollte dich täuschen,
Darum mußte ichs sagen. Nun aber rede nicht weiter,
Monde noch nennen wir unser, warum sie sündlich verjammern?
Nein, wir wollen sie ruhig in Frieden und Freude verbringen
Und in der Stunde der Trennung dem Vater im Himmel vertrauen,
Deinetwegen allein wird dieser mich segnen und schirmen!
Aber sie lächelt und spricht: Du brauchst nicht die Reise zu machen,
Um es bestätigt zu finden, es hat sich schon jetzt so erwiesen!
Siehe, ich flehte ihn an, die Prüfung, wenn auch nicht gänzlich
Mir vom Haupte zu nehmen, so doch in Gnaden zu wenden,
Und er hat mich erhört. Was sollte ich nun nicht ertragen,
Da du mir bleibst und mir hilfst! Es komme, was wolle, ich werde
Sicher nicht murren und klagen! Doch diesem wär ich erlegen.

Aber du weißt ja noch nicht! Vernimms und erſtaune! Die
Herrſchaft
Steuert mich aus, und ſie gibt auch dir ein reichliches Erbe.
Schüttle nur nicht mit dem Kopf, es iſt ſo, wie ich dir ſage,
Haus und Hof ſind unſer, ſobald wir wollen, man wartet
Oben ſchon lange auf dich, ſo geh und höre das Weitre!
Aber der Jüngling verſetzt, am Tiſche ſich lehnend wie ſchwin-
delnd:
Sind denn wirklich die Engel noch nicht von der Erde ver-
ſchwunden,
Und was hab ich getan, daß ſie um mich ſich bekümmern?
Doch was frage ich noch! Nur deinethalben geſchah es!
Soll ich denn alles in allem dir ſchuldig werden? Wie vieles
Hab ich dir längſt zu verdanken! Ich fühl mich nicht beſſer
wie andre,
Und ich würde vielleicht, wie ſie, im Taumel mich drehen,
Bis ich mich ſelber verlöre, wenn du nicht wäreſt. Für alle
Kommt der Tag der Verſuchung. Das tägliche Leben und
Treiben
Widert jeden, ſobald ihn die Hoffnung verläßt, und ſie wechſelt
Gern, wie der hüpfende Vogel, den Baum. Da greift er zum
Glaſe,
Um ſich ſelbſt zu betäuben, und hatten die Karten ſo lange
Feurige Ränder für ihn, die an den Teufel ihn mahnten,
Der ſie zuerſt gemalt und herumgegeben, ſo ſcheinen
Sie ihm plötzlich vergoldet und locken durch alle Figuren.
Siehe, da iſt er geliefert, wenn nur noch Gottes Gebote
Ihm die Straße zur Hölle verſperren, wenn Vater und Mutter
Ruhig im Grabe ihm ſchlummern und noch kein ſorgliches
Mädchen
An die Stelle der beiden ihm trat. Die Sterne des Himmels

Zittert er nicht zu verfinstern, und wenn sie zu schrecklich ihm funkeln,
Schaut er nimmer hinauf, allein das Auge der Liebe
Ist gar leicht zu trüben, und seinen ängstlichen Blicken
Kann sich keiner entziehn, da fühlt sich der Mensch denn gehalten!
So ergings mir mit dir. Ich hatte die Eltern verloren,
Und nun war ich gezwungen, an mich zu denken. Das hatte
Ich bisher nicht getan, es war mir genug, mir den Segen
Zu verdienen, mit dem ich als Knabe ihr Hüttchen verlassen,
Um dem Bauer das Vieh zu hüten, zuerst nur die Gänse,
Dann die Schweine und Schafe, und endlich die Ochsen und Kühe,
Und ich fühlte mich glücklich, für sie zu sorgen, auch hielt ich
Ihnen die Not von der Tür. Da raffte die tückische Seuche
Sie hinweg, und auf einmal war alles anders. Die Groschen
Blieben mir zwar, und ich konnte allmählich manches mir schaffen,
Was ich lange entbehrt, doch boten die Uhr und die Pfeife
Keinen Ersatz für das Lächeln der Mutter, womit sie mirs lohnte,
Wenn ich ihr gegen den Winter mit Bohnen und Erbsen die Truhe
Füllte oder im Frühling zur Mastung ein Ferkelchen brachte.
Da begann ich zu rechnen, und leider mußt ichs bejahen,
Wenn die Genossen mir sagten, mein Sparen bringe mich einzig
Um die Freuden der Jugend und sichre mir doch nicht das Alter,
Höchstens könnt ich den Doktor aus eigenem Säckel bezahlen,
Wenn ich einmal erkrankte, allein das danke mir keiner,
Den besolde die Stadt. So warf ich denn wirklich mein Flickzeug
Eines Sonntags beiseite, denn Sonntags flickte ich wieder,

Was ich zerriß in der Woche, und mischte mich unter die andern,
Um, wie diese es nannten, doch auch mal den Herrn zu probieren.
Wohlgekämmt und gebürstet und blank in der Tasche den Taler,
Prunkt ich daher, auch gefiels mir, zuerst den Hafen zu sehen,
Wo die Masten so eng und so dicht zusammen sich drängen
Wie die Spitzen des Schilfs bei uns in Gräben und Sümpfen,
Dann an dem Ufer der Elbe hinabzuspazieren nach Flottbeck
Und die Schiffe zu zählen, die eben kommen und gehen,
Oder die Gärten, die bunt sich am breiten Flusse dahinziehn.
Gern bezahlt ich auch mittags mein Essen, obgleich ichs zu Hause
Besser und billiger hatte, ich ließ mirs sogar noch gefallen,
Daß wir auch Kaffee tranken, ich wollte den Mäkler nicht machen.
Aber als sie nun riefen: Jetzt müssen wir karten und kegeln
Und den guten Likör daneben versuchen, da sprach ich:
Weiter halt ich nicht mit! und ging, wie sehr sie auch höhnten.
Denn oft sagte mein Vater, es würde keiner die erste
Schenke betreten, der ahnte, in welcher Gestalt er die letzte
Einst nach Jahren und Monden verlassen würde, auch schlüpfte
Selbst der Gesunkenste schwerlich des Morgens hinein, wenn er wüßte,
Wie er sich abends entfernte, und dieses klang mir im Ohre.
Nicke mir nicht so freundlich, es wär wohl noch anders gekommen,
Denn der Grund, der mich trug, ich fühl es noch heute mit Schaudern,
Wankte mir unter den Füßen, und Taumelnde können auch fallen,
Doch ich erblickte dich! – Und wurdest – versetzt sie – mein Retter,

Als ich mich vor dem Verfolger nicht länger zu schützen vermochte.
Mich auch hatte der Spott, wie dich, vom Hause getrieben,
Denn ich fühlte mich glücklich, daheim zu sitzen, ich hatte
Angst vor der großen Stadt und wünschte mich ebensowenig
In den Strudel der Menschen wie in den Strudel der Elbe,
Wenn sie flutet, hinein. Da aber hieß es beständig:
Diese ist wohl in Sachsen vom Baum heruntergefallen,
Daß sie keiner besucht, es kommt nicht Bruder noch Schwester
Oder Onkel und Tante, auch hat sie ja keinen Geburtstag,
Denn ihr wird nicht geschrieben! Da ging ich denn endlich, als wär es
Zu Verwandten und Freunden, allein ich kannte nicht einen
Von den Tausenden, welche hier wohnen, und all mein Vergnügen
War, die Stunden zu zählen, mein Kleid im Gedränge zu schützen
Und mir die Straßen zu merken, um abends den Rückweg zu finden.
So gelangt ich vors Tor. Da aber gesellte sich plötzlich
Ein Begleiter zu mir. Ich hatte ihn niemals gesehen,
Lang und schmal, wie er war, und prangend mit Ketten und Ringen,
Aber er wollte mich kennen und grüßte von Vater und Mutter.
Als ich ihm sagte, er irre, die lägen schon lange im Grabe,
Sprach er, er meine die seinen, und blieb mir ruhig zur Seite.
So gewiß ich auch wußte, daß keiner mich kannte, so wollt ich
Dennoch ersticken vor Scham, als wenn es mir mitten im Dorfe
Unter den Meinen geschähe, und suchte ihm rasch zu entkommen.
Aber wie ich auch lief und wie ich mich drehte und wandte:

Nichts gewann ihm ich ab, und spöttisch rief er am Ende:
Dirne, ich bin ja der Wind, du willst doch dem Wind nicht
entlaufen?
Nun begann er sogar, von häßlichen Dingen zu reden,
Und je stiller es wurde, je mehr die Menschen verschwanden,
Um so kecker erging sich seine verworfene Zunge.
Rennen konnt ich nicht mehr, und mag man die Augen ver-
schließen:
Offen bleiben die Ohren, und herzlich begann ich zu weinen.
Aber er hörte nicht auf, es wurde je länger je ärger
Und zugleich auch die Gegend verlaßner und wilder und wilder.
Da vernahm ich von ferne ein Pfeifen, das fröhlich und mutig
Klang und mir Hilfe verhieß, ich schrie, so laut ichs vermochte,
Und es währte nicht lange, so wurdest du sichtbar, dich hatte
Nur ein Knick[9] noch verborgen. Du eiltest herbei, doch der
andre
Lief nicht davon, er besah dich mit seinem vergoldeten Glase,
Welches am schwarzen Bande ihm baumelte über die Weste,
Sprach, er sei kein Räuber, doch ich das albernste Gänschen,
Und erkundigte sich nach Bauers Garten. – Du aber,
Mit den Augen mich prüfend und über und über erglühend,
Tratest ihm ernst in den Weg und riefst mit donnernder
Stimme:
Herr, das Kind hat geweint, und ich, ich bin aus dem Lande,
Wo man die zinnernen Krüge vorzeiten wie lederne Schläuche
So mit den grimmigen Fäusten zusammendrückte und
quetschte,
Daß das verschüchterte Bier die Decke bespritzte und Löcher
Machte, als käms aus der Büchse! Er lachte höhnisch und sagte,
Leicht in die Tasche greifend und klingelnd mit Gold und mit
Silber:

Hier ist ein Taler, mein Freund, nun führ Er die Liebste zu Ahrens,
Dort wird abends getanzt! Doch du – ich mag es nicht denken –
Aber der Jüngling erwidert, die hangenden Locken ihr scheitelnd:
Kind, ich hätte mich selbst des Zorns nicht fähig gehalten,
Der mich so plötzlich ergriff, und keiner meiner Genossen,
Denn ich galt für ein Lamm. Auch wär ihm gewiß nichts geschehen,
Hätt er nur mich beschimpft, die seidenen Kleider allein schon
Hätten ihn sichergestellt, ich hätt mich im stillen geärgert,
Auch vor dir mich geschämt, und doch wohl albern gelächelt,
Denn noch erblickt ich den Herrn in jedem, welcher den feinern
Rock auf dem Leibe trug, und ließ mich drillen und hänseln.
Aber wie ich dich sah und alles, was er geredet,
Von der brennenden Wange dir ablas, ward ich ein andrer,
Als ich mich je noch gefühlt im ganzen Leben, und eher
Hätt ich dich selber verletzt – du wichst zwar bald auf die Seite,
Aber du falteteſt doch die Hände und schienst mich zu bitten,
Ihn zu verschonen – als ihm die bündige Probe erlassen,
Daß die Fäuste noch immer in Wesselburen gedeihen.
Nun, es sei ihm verziehn! Er wird es nicht wieder versuchen,
Und ich hab es am Ende doch ihm allein zu verdanken,
Daß ich dich kennen gelernt, wie hätt ich dich sonst wohl getroffen?
Und du wärst auch vor mir vielleicht so ängstlich gelaufen,
Wie nur immer vor ihm, drum wünsch ich ihm nicht einmal Narben.
Aber nun sprich, was es gibt! Mir dreht sich der Kopf noch im Wirbel!

Muß ich gewiß nicht zu Schiff? Ich geh ja nicht gerne, obgleich ich
Hart am Meere erwuchs! Ich lieb es, den Wagen zu lenken
Oder die Pferde zu tummeln, auch mag ich pflügen und dreschen,
Aber das Wasser war mir stets zuwider, und nie noch
Hab ich den Fischer begleitet, so gern ich dem streifenden Jäger
Mich gesellte, wenns ging! Wie ist nicht das eine schon gräß-
lich,
Daß man darin nicht bloß ertrinken, sondern darauf auch
Schmählich verdursten kann! Mir ward es hinter den Deichen
Immer schon eigen zumut, die gegen Stürme und Fluten
Uns das Ländchen beschirmen. Das Schrillen und Kreischen der Vögel
Mit den langen Hälsen und oft noch längeren Schnäbeln,
Welche im warmen Sande die buntgesprenkelten Eier
Hinterlassen, die Muscheln und selbst die fettigen Kräuter
Mit den wolligen Blumen erfüllten mich immer mit Grausen,
Und ich brauchte nicht erst auf Totengebeine zu stoßen,
Wie sie aus Schiffergräbern vergilbt und vermorscht wohl hervorschaun,
Um das Knabengelüst nach Bernstein niederzukämpfen
Und von dannen zu fliehn. Da magst du dir denken, wie leicht mirs
Ward, den Entschluß zu fassen, mich dennoch der See zu vertrauen!
Aber ich war es dir schuldig, und wär es mir übel ergangen –
Und ich erwartete nicht, ich darf es dir jetzt ja bekennen,
Was der Schmied und der Tischler erwarten –, so wäre ich drüben
Bis an mein Ende geblieben, und wärs auch als Sklave gewesen,

Um dein Glück nicht zu hindern und andern den Weg zu vertreten.
Du verfärbst dich? Was hast du? O, hätte ich Narr doch geschwiegen,
Diese erzählte mir Träume, und ich, ich nahm sie für Wahrheit!
Aber das Mädchen erwidert: Man schaudert wohl auch bei Gefahren,
Die man erst völlig erkennt, nachdem sie vorübergegangen!
Also hatt ich doch recht, sogleich das Ärgste zu fürchten
Und mich nicht zu besinnen! Nun mache nur du es nicht schlimmer,
Frage nicht, eile hinauf, und wenn ich selbst nur nicht nein sprach,
Weil es zu plötzlich kam und mich verwirrte, so zeige
Du dich dafür als Mann und gib dein entschlossenes Jawort!
Haus und Hof sind unser, sobald wir es selber nur wünschen,
Und wir sollen dafür – – ich weiß nicht, ob ichs verstanden,
Aber dort kommt er selbst, er wird dirs deutlicher sagen!
Und dem Kaufherrn, welcher die Tür soeben geöffnet,
Tritt der Jüngling entgegen und spricht: Ich habe das Mädchen
Nie als töricht gekannt, und dennoch kann ichs nicht glauben,
Daß ich mir wirklich ihr Stottern und Stammeln richtig gedeutet.
Wenn es aber so wäre, wie sie verkündet, so könnt ich
Nur das einzige sagen: ich kenn und ich liebe die Wirtschaft,
Und der jüngre Verwalter hat das voraus vor dem ältern,
Daß er sich selber nicht schont und nicht mit der Zunge bloß ackert.
Wenn Sie mir also vertrauen, obgleich die Erfahrung mir mangelt,

Werden Sie, was ich verseh, an Knechten und Pferden ersparen.
Wahrlich, ich werd es an Fleiß nicht fehlen lassen, ich stehe
Jetzt schon der Erste auf und bin der Letzte zu Bette,
Und was einer dem Boden nur abzwingt, seis an Getreide,
Seis an Obst und an Vieh, das werden auch wir schon gewinnen!
Aber der Kaufherr spricht: Ihr säet und erntet euch selber,
Ich bin höchstens noch da, wenn Überschwemmung und Mißwachs,
Brand, Viehsterben und Krieg euch wider Verhoffen betreffen,
Um euch helfen zu können, im übrigen seid ihr die Eigner
Und verpflichtet euch bloß, nicht wiederzukehren nach Hamburg,
Denn das Gut, das ich meine, liegt fern am Fuße des Brockens,
Und uns das Kind zu lassen, damit wir es christlich erziehen
Und es zum Träger des Namens sowie zum Erben ernennen.
Christian, erst so erstaunt, als würd er belehnt mit der Erde,
Denn er hatte nicht einmal an Pacht, geschweige an Herrschaft
Sich zu denken getraut bei ihren verworrenen Worten,
Fährt zusammen und schaut auf Magdalena, doch diese
Ruft: So ists! Wir gelobens! und hängt mit ängstlichen Blicken
An dem Munde des Jünglings. Er schweigt noch lange, doch endlich
Sagt er: Was du versprichst, das kann ich halten! und bietet
Nun dem Kaufherrn fest zum Pfand und zum Siegel die Rechte.

Fünfter Gesang

O, wie schön ist die Zeit, wenn schalkhaft hinter dem Winter
Schon der Lenz sich versteckt, wenn früh am Morgen die Lerche
Wirbelt, als hätte sie längst das Veilchen gesehen, und dennoch
Abends gern mit dem Spatz sich unter dem Balken verkröche,
Wo er im Neste kauert, und wenn die erste der Primeln
Durch den nämlichen Tropfen, an dem sie sich Mittags erquickte,
Während die Sonne so brannte, vor Nacht ihr Ende noch findet,
Weil er gefriert und sie knickt! Wie ist sie in Ahnung und Hoffnung
Jener spätern voraus, wo schleichend hinter dem Sommer
So der Herbst sich verbirgt! Die Schauer von Hitze und Kälte
Wechseln zwar ganz, wie jetzt, allein es ziehen die Schwalben,
Und es kommen die Raben, die einen nicht länger gefesselt
Von der Wärme, die andern nicht länger geschreckt, auch erblickt man
Schon die Erstlingsglieder der traurigen Kette von Blumen,
Welche, den Duft und die Farbe zugleich allmählich verlierend,
Schließt in der strohichten Aster, die selbst der Sturm nicht entblättert,
Sondern der Schnee begräbt! – Die schöne Zeit ist gekommen,
Und ein glückliches Paar, vom kurzen Tage ermüdet,
Weil es die spärliche Frist, die zwischen den Nebeln der Frühe
Liegt und den Nebeln des Abends, durch Fleiß zu verdoppeln gewohnt ist,
Setzt sich beim Scheine der Lampe behaglich zur dampfenden Suppe
Und verzehrt sie mit Lust, doch still und ohne zu reden,

Wie es der Landmann macht, um sich den Genuß nicht zu schmälern.
Dann hebt Christian an: Ich habe die Äcker und Wiesen
Heute wieder gemustert und kann es noch immer nicht fassen,
Daß ich auf eigenem Boden mich müde gelaufen. Er ist zwar
Nicht so fett wie bei uns, auch hat man in müßigen Stunden
Steine genug zu sammeln und wird sie sobald nicht vertilgen,
Weil, wie die Bauern hier sagen, der Teufel sie immer von neuem
Fallen läßt, wenn er nachts mit vollen Säcken vom Blocksberg
Abfährt, um sich dafür in Holstein Seelen zu kaufen,
Aber wie dehnt sich das aus! Sogar das Eckchen am Berge
Ist noch unser, ich fragte! Und Magdalena erwidert,
Während sie einige Äpfel als unerwarteten Nachtisch
Bringt und lächelnd verteilt: Ich habe dagegen den Garten
Näher besehen und kann dir von jeglichem Baume vermelden,
Welche Früchte er trägt, wie viele, und wann er gesetzt ist.
Spare die Frage, du Schalk, ich habs den Rinden der Stämme
Nicht entnommen, mir hats der alte Pfarrer verkündet,
Welcher vorüberkam. Er kann sich der Zeit noch erinnern,
Wo das Haus nicht stand, und hat den hintersten Birnbaum,
Den uns der Mond jetzt zeigt, am Tage, wo mans gerichtet,
Eigenhändig gepflanzt. Den wollte er eben besuchen,
Weil er ihn liebt, und ich denke, wir schicken ihm jährlich ein Körbchen,
Ganz bis oben gefüllt mit allen Sorten zur Labung,
Wie es die andern getan, obgleich er uns schwerlich die Rede
Halten wird, wenn wir sterben! Du glaubst nicht, die edelsten Arten,
Wie sie der Gärtner nur hat, dabei dem Wind wie entzogen,
Weil die Hügel uns decken, die lang geschweift sich dahinziehn,

Und gesucht auf dem Markt, wie keine! Es wäre Verschwendung,
Selbst davon zu kosten, als Weihnachtsabend. Was horchst du?
Christian tritt zum Fenster und spricht, indem er es öffnet:
Regte die Kuh sich nicht? Ich lege mich heute nicht nieder,
Denn ich traue nicht recht. Es ist zwar nach dem Kalender
Auf der Türe im Stall noch eine Woche, doch weiß ich,
Daß sich die Knechte verrechnen, indem sie der Striche zu viele
Oder zu wenige machen, und habe ich, ohne zu murren
Oder auch nur aufs Geheiß zu warten und Kaffee zu fordern,
Fremdes Vieh bewacht, wie sollt ich das eigne vergessen!
Lachst du nicht mit? Das eigne! Ich glaube noch immer zu träumen.
Magdalena versetzt: Ich höre nicht auf, mich zu wundern,
Wenn ich so alles bedenke, am meisten aber erstaun ich
Über die Trauung selbst. In stattlicher Kutsche zu fahren,
Während Vater und Mutter zu Fuße gingen und triefend
Vor dem Pastor erschienen, die angesehene Herrschaft
Und den Doktor als Zeugen zu haben, während den Eltern
Hirt und Wächter dienten und mürrisch das Wetter verfluchten.
Und am Abend der Schmaus: es war, um den Kopf zu verlieren!
Wäre dir nicht der Hut heruntergefallen, indem du
Gar zu eilig den Wagen besteigen wolltest, und hätte
Ich nicht die Locken zerdrückt und Kranz und Bänder verschoben,
Als ich zur Seite rückte: es wäre zu prächtig gegangen,
Und man hätt uns zu stark beneidet, vielleicht gar beredet;
Aber nun gabs für die andern in Hülle und Fülle zu lachen,
Und wir beide kamen nicht eher aus dem Erröten
Wieder heraus als im Dom, wo neue Sorgen begannen,
Oder erging es dir besser? Ich zitterte kindisch, zu zeitig

Oder zu spät mit dem Ja zu kommen, obgleich ich als Kind schon,
Hinter den Stühlen der Kirche mich mit den Gespielen versteckend,
Um vom brummenden Küster nicht fortgetrieben zu werden,
Manche Trauung gesehn und alles gehörig beachtet,
Was den Bräuten geziemt! – Da ist es mir anders gegangen!
Sagte Christian jetzt. Sobald ich die Orgel vernehme
Und den gekreuzigten Heiland mit seinen Wunden erblicke,
Hab ich die Welt im Rücken und könnte Königen selber
Fest in die Augen schaun! – So recht, noch einige Klötze
In den Ofen geschoben, damit ich nicht friere. Wie emsig
Bist du aber gewesen! Wie blinken Tiegel und Pfannen,
Nun sie die Flamme beleuchtet! So ist der Kessel von Kupfer,
Statt von Messing? Wie glänzt er! Den Spiegel wirst du nicht brauchen,
Jedes Geschirr ersetzt ihn, wir könnten ihn wieder verkaufen,
Wenn mein Bart nicht wäre, und diesen lasse ich wachsen,
Wie sies hier alle tun, die Hirten sogar und die Fischer.
Was wir aber behalten, das sind die heiligen Bilder
Von dem verlorenen Sohn. Mit diesem hab ich als Knabe
Oft zu Mittag gegessen. Mein Vater pflegte zu sagen,
Wenn es an allem gebrach, sogar an Salz und Kartoffeln,
Wie sichs im Winter zuweilen begab, wenn Fastnacht vorbei war:
Heute sind wir bei dem zu Gast gebeten! und zeigte
Auf die lustige Tafel, sie hing vergilbt und verräuchert
Über dem Ofen und hatte gewiß schon den zehnten Besitzer,
War auch nicht zu verkaufen und galt nicht einmal als Pfandstück,
Wo der Wüstling schwelgt und wo ihn die Dirnen bestehlen.

Trunken hebt er das Glas, den Wein verschüttend, zu Füßen
Liegt ihm ein leckeres Brot, vom Arm heruntergestoßen,
Welches ein Hund beschnüffelt, indes er, wenn er sich wendet
In dem geschaukelten Stuhl, es augenblicklich zertreten
Oder beschmutzen muß, und dies muß eilig geschehen,
Wenn er nicht stürzen will. Der Tisch ist reichlich beladen
Mit den erlesensten Speisen und ausgewählten Getränken,
Aber ich wünschte mir nichts von dem ganzen glänzenden
Gastmahl
Für den brennenden Hunger als dieses Brot, und ich hab es
Tausendmal in Gedanken verzehrt und werde auf Erden
Niemand wieder beneiden wie diesen Hund, der so satt ist,
Daß er es kaum beriecht. Nun geh mir aber zu Bette!
Wenn sich der Wind noch mehr erhebt, so will ich mich freuen,
Daß ich mein Feuer schüre und nicht mit dem Schmied und
dem Tischler
Auf dem Ozean schiffe, du aber träume geschickter
Wie in der letzten Nacht von Wilhelm und Anna, sie habens
Jetzt so gut wie die meisten, der Weihnacht hat sie gekräftigt! –
So verstreichen dem Paar die Stunden, die Tage und Wochen,
Eine der anderen gleich und keine besser und schlechter,
Wie im himmlischen Reich; sie sprechen zu keiner: verweile!
Oder: entferne dich rascher! denn alle bringen dasselbe.
Nur die Arbeit wechselt. Der Pflug geht heute zu Felde,
Morgen wackelt die Egge ihm nach und ebnet die Furchen,
Welche er zog in der Erde, und wenn die beiden im Schuppen
Wieder ruhen, versucht sich die längst gedengelte Sense
Schon am ersten Grase. Indessen folgte der Primel
Mit dem fröhlichen Spatz, der selbst dem Winter noch Trotz
beut,
Still das liebliche Veilchen, von Fink und Lerche begleitet,

Und der heiße Holunder, dem Maienglöckchen verschwistert,
Welcher die Nachtigall durch seine betäubenden Düfte
Aus dem Schlummer erweckt. Wer schwitzt, der sieht in der Sonne
Nur noch die Uhr, nicht den Stern, und alle Blumen und Vögel
Sind für den Ackrer nicht da. Doch Samstags bückt er sich gerne,
Wenn er am Abend die Ochsen zu Hause treibt, um ein Sträußchen
Mitzubringen, so gut ers eben findet, das Sonntags,
Vor den Busen gesteckt, die Liebste ziere zum Kirchgang.
Dies tat Christian auch, und Magdalena bedankte
Sich am folgenden Tag durch irgendein neues Gemüse,
Welches der Garten gebracht, seis nun das zarte Radieschen
Oder der frische Spinat und was die gütige Erde
Weiter bietet. So sind die fröhlichen Pfingsten gekommen,
Und mit dunkelnder Nacht, es war noch so vieles zu ordnen,
Um die festliche Rast mit Ruhe genießen zu können,
Tritt er singend ins Haus und bringt ihr den ersten Holunder.
Stumm am Herde beschäftigt und gegen die Türe den Rücken
Kehrend, scheint sie ihn nicht zu hören, da tickt er ihr leise
Mit den tauigen Blumen auf ihren glühenden Nacken,
Dessen Tuch sich verschob. Sie fährt ein wenig zusammen
Vor der plötzlichen Kälte, wie wird ihm aber zumute,
Als sie, statt sich zu freuen und ihm nach ihrer Gewohnheit
Aus der dampfenden Pfanne den ersten Bissen zu reichen,
Daß er koste und lobe, den Strauß in wilder Bewegung
Aus den Händen ihm reißt und in die Flammen ihn schleudert.
Ängstlich sieht er sie an, doch eh er die Lippen noch öffnet,
Stürzt sie ihm an die Brust und weint, als hätte sie eben
Himmel und Erde gekränkt und könne sich nimmer verzeihen.

Sie zu beschwichtigen, will ihm lange durchaus nicht gelingen,
Denn sie bebt vor sich selbst und fragt umsonst nach dem Grunde
Dieser heftigen Wallung. Sie hatte ihn freilich ein Stündchen
Früher erwartet zum Essen, und alles war ihr verbraten,
Doch erklärte das nichts. Da tritt, um Feuer zu zünden,
Eine Alte herein, die sie verwundert betrachtet,
Als sie die Tränen erblickt, die immer noch rollen, und der sie
Hastig erzählt, was geschehn, damit sie zu Christians Nachteil
Nicht das Verkehrte glaube. Die führt sie schmunzelnd beiseite,
Fragt sie manches und lacht. Dann spricht sie, indem sie sich wendet:
Ruft mich herüber, sobald sich die ersten Halme vergolden,
Länger wirds wohl nicht währen, und sorgt indes für die Hemden.
Was den Sünder betrifft, so muß er geduldig sich fassen,
Wenns auch noch ärger kommt, und denken, es zanke sein Kindlein,
Du gebrauche dein Recht, du darfst jetzt kratzen und beißen.
Als sie sich humpelnd entfernt, will Christian tanzen und jubeln,
Magdalena jedoch bedeckt ihr Gesicht mit den Händen,
Wie am Hochzeitsabend, als alle neckend den Erstling
Leben ließen, und nicht aus Scham allein und Verwirrung.
Da besinnt er sich schnell und sagt, um ihre Gedanken
Abzuleiten: Mich hungert! und als sie essen und trinken,
Fügt er hinzu: Nun mußt du mir morgen gewiß auf den Brocken,
Wie du mirs Ostern versprochen, denn wenn wirs wieder verpassen,

Wird dir das Steigen zu schwer, und immer wär es doch schade,
Wenn der Sommer verginge, bevor wir mit eigenen Augen
Urians Sitz uns besehn, um nicht zu sehr zu erschrecken,
Wenn es im kommenden Herbst rumort zu unseren Häupten!
So beschwichtigt er sie, und heiter verstreichen die Pfingsten,
Denn, vom herrlichsten Wetter begünstigt, erklimmen sie wirklich
Den verrufenen Berg, vor dem sie als Kinder schon bebten,
Wenn die Mutter, im Winter, beim Schein der erlöschenden Lampe
Sie entkleidend, die Taten des Besenstieles erzählte,
Und der Vater zum Schluß des feurigen Drachen noch dachte,
Während sie, schaudernd vor Angst wie vor Frost, in die Kissen sich wühlten.
Seltsam starrt er sie an mit seinen Stollen und Schachten,
Die zur Hölle hinunterzuführen scheinen, und hätten
Sies auch nie gehört, daß alle Dämonen hier hausen,
Würden sie dennoch zittern, dem Teufel hier zu begegnen,
Wenn die dunkelnde Nacht sie unter den Fratzengestalten
All der Felsen beschliche, die ringsum drohen und äffen
Und vielleicht um die Stunde der Geister zum Leben erwachen,
Um durch die Lüfte als Jäger auf glühenden Rossen zu stürmen
Oder als Gnome zu spuken und waschende Mägde zu plagen.
Drum beeilen sie sich, zurück in die Täler zu kommen,
Die er nur dann betritt, wenn ein entsetzlicher Frevel
Ihm den heiligen Kreis der schirmenden Engel geöffnet,
Und beim Sinken der Sonne ihr Dörfchen wieder erreichend,
Wo das Geläut gerade verhallt, geloben sich beide,
Halb den Schwindel vor Augen und halb die empfundenen Schauer,

Auch in den Gliedern gelähmt wie nie und verlacht von den
Nachbarn,
Keinen Festtag wieder auf diese Weise zu feiern.
Ihr verbietet sichs auch von selbst, denn ganz, wies die Alte
Prophezeite, geschiehts. So wie die Rosen erglühen,
Werden die Wangen ihr bleich, und als die Levkojen sich füllen,
Kann sie sich kaum noch bücken, sie abzupflücken. Nur eines
Trifft nicht zu, sie wird nicht launisch wie andre, die erste
Heftige Wallung ist zugleich auch die letzte gewesen,
Aber unendliche Trauer bemächtigt sich ihrer, und stündlich
Gehen die Augen ihr über. Er sucht umsonst zu erfahren,
Was sie drückt, doch er kann sich genau des Tags noch erinnern,
Ja der Stunde sogar, wo ihr in plötzlicher Zuckung
So die ersten Tränen entschossen. Sie hatte soeben
Leise gebetet, wies schien, und hielt die flehenden Hände
Noch gefaltet, wie er, durchs Fenster lauschend, bemerkte,
Denn er kam zum Essen. Da fuhr sie auf einmal zusammen
Und begrub ihr Gesicht im Schoß. Er nahte sich hastig,
Weil er dachte, sie sei vielleicht von Schmerzen befallen,
Doch sie erhob das Haupt und suchte zu lächeln. Verwundert
Sah er sie an. Da begann sie zu schluchzen und ging in die
Küche,
Um sich auszuweinen. Er folgte ihr, aber vergebens
Fragte er, was ihr sei. Indessen verdrängte den Sommer
Schon der ergiebige Herbst, und selten noch strotzte sein Füll-
horn
So von allem zugleich, was für den traurigen Winter
Keller und Böden uns füllt. Denn meistens bringt er das
eine
Reichlich, um mit dem andern zu kargen, da Hitze und Kälte,
Nasses und trockenes Wetter fast nie so günstig gemischt sind,

Daß auf jegliche Frucht nach Art und Maß und Bedürfnis
Immer das Rechte käme und keine im Wechsel erfröre
Oder erstickte. Die Bäume im Garten drohen zu brechen,
Denn die nächtlichen Fröste des Mais vertilgten die Raupen
So erbarmungslos, daß neben Hummeln und Bienen
Fast der lustigste Schwärmer, der farbige Schmetterling, fehlte,
Als sie den Raubzug hielten im Reiche der Blumen und Blüten,
Und die Ähren sind schwer, als trügen sie goldene Körner,
Und zerknicken die Halme, bevor noch die Sichel gewetzt ist.
Nun gibts drinnen und draußen zu tun. Das Obst zu besorgen,
Fühlt sie sich noch imstande, wenn ers des Abends nur schüttelt,
Was sie selbst nicht vermag. Sie schlichtet am Tage die Haufen,
Nimmt das Erquetschte für sich, wie früher das Würmergestochne,
Schickt das wenig Verletzte, das Übermürbe und Weiche
Auf den Markt zum Verkauf und legt das Beste beiseite,
Um es, wenn Mangel entsteht, zu höherem Preis zu versilbern.
Er dagegen ist fleißig im Felde und macht die Erfahrung,
Daß der Tätigste selbst für sich die Kräfte noch immer
Anders braucht als für Fremde, denn hat er früher für zweie
Schaffen können, so kann ers jetzt für dreie und fühlt sich
Doch zur Nacht nicht zu müde, um mit im Hause zu helfen.
Schon sind Roggen und Weizen in sicherer Scheuer geborgen.
Und so hat denn der Mensch sein Teil, nicht minder die Gerste,
Welche dem Mastvieh Mark und Fett und schweres Gewicht gibt,
Und es spritzte von oben nicht Eine Wolke! Es fehlt jetzt

Nur noch der Hafer des Pferdes, so ist bis auf die Kartoffel,
Die dem Tier mit dem Menschen gemein ist, die Ernte vollendet.
Heut soll dieser daran, indes im Garten die Quitten,
Welche allein noch hängen, den lustigen Platz auf den Zweigen
Mit der dumpferen Kammer, wo auf der reinlichen Schütte
Schwestern und Brüder schon lagern, vertauschen müssen. Die Garben
Fliegen lustig hinauf zum Wagen, da sieht man den Nachbar
Hastig nahen und winken mit ausgezogener Weste,
Weils ihm am Tuch gebricht. Mit halb beladener Fuhre
Jagt ihm Christian gleich entgegen. Was trifft er zu Hause?
Eine glückliche Mutter, die unter Lachen und Weinen,
Rot und weiß zugleich, wie Apfelblüte, ein Knäblein
Trinken läßt. Sie ist nur kaum ins Bette getragen,
Denn sie hat es im Grünen geboren, als sie sich bückte,
Eine vergessene Birne emporzuheben, die gelblich
Blinkte unter dem Grase. Er küßt sie leise und flüstert:
Siehst du, daß man nicht stirbt? Nun trockne denn eilig die Tränen,
Die mich so lange geängstigt. Sie aber erwidert mit Seufzen:
Ach, das habe ich nie gefürchtet! Ich hatte gebetet,
Daß es nicht kommen möchte, doch eh ich das Amen gesprochen,
Hüpfte es mir zur Strafe im eigenen Schoße entgegen!

Sechster Gesang

Unterdessen erwartet der Kaufherr, welcher die Gattin
Nach Italien führte, in Rom das stille Ereignis,
Denn es sollte so sein, als hätte sie selber geboren.
Endlich erhält er den Brief, von außen schon leicht zu erkennen
An den eisernen Zügen der dennoch zittrigen Handschrift,
Welcher die Meldung bringt. Er trägt ihn, ohne zu öffnen,
Gleich hinüber zu ihr und spricht: Es hat sich entschieden,
Aber nun frage dich eins, bevor das Siegel gelöst wird:
Ist dir jegliches Kind willkommen? Die wirkliche Mutter
Unterscheidet nicht zwischen dem einen und zwischen dem andern,
Ja, es ist so bestimmt durch Gottes ewige Fügung
Und den Zug der Natur, daß ihr das gebrechliche Wesen
Über das kräftige geht, das kränkliche übers gesunde,
Aber die Fremde erschrickt vor einem verwachsnen Gebilde,
Und sie findet das Weinen und Schreien des Buckels abscheulich,
Was sie dem Engelsköpfchen verzeiht und gelassen erduldet.
Sie erwidert: Das habe ich alles bedacht und erwogen
Und bin meiner gewiß. Was Gott uns sendet, das werde
Ich mit Liebe begrüßen. Und wäre das Schicksal der Sara
Mir noch am Ende bestimmt, ich machte sie nimmer zur Hagar,
Nein, ich fühlte mich doppelt beglückt und doppelt gesegnet,
Und man sollte nicht ahnen, daß ich nur eines von beiden
Unter dem Herzen getragen, so redlich würde ich teilen,
Was im Busen mir wohnt, das kann ich dir heilig beteuern.
Aber erbrich nun den Brief, damit ich vor allem erfahre,
Wie es ihr selber ergangen, ich habe schon lange gezittert.

Rasch durchfliegt er das Blatt und spricht mit Lächeln: Wie Eva!
Und das Kind ist gesund und wohl gebildet. Da treten
Ihr die Tränen ins Auge, und erst zum Himmel die Hände
Hebend, dann den Gemahl umarmend, vergeht sie in Rührung.
Aber er selber sagt: Ich darf den nackenden Knaben
Ruhig zum Erben ernennen, mir lebt kein einzger Verwandter,
Welcher mir näher stünde, und heut noch schreib ich nach Hamburg
Und bestelle die Taufe zum Mai. Ich werd ihn erziehen,
Daß er in jeglichem Armen den Bruder sieht und ihn tröstet,
Und so sorg ich durch ihn, den Sohn des Volkes, noch immer
Über das Grab hinaus fürs Volk und gebe ein Beispiel,
Wie man Gespenster beschwört und doch nicht die Kugeln verteuert.
Denn dies liegt mir am Herzen. Es wanken im innersten Grunde
Alle Staaten der Erde, und wenig wird nur gebessert,
Ob die Rotten des Pöbels den Diener des Fürsten erschlagen
Und die blutige Tat auch blutig büßen und sühnen,
Oder noch schlechtere Junker den Mann des Gesetzes erschießen
Und, dem Richter entzogen, der Ächtung des Dichters verfallen.
Alles lebt nur von heute auf morgen, besonders Parteien,
Und so gewaltig die Kämpfe auch sind, so schrecklich die Siege,
Die sie im wechselnden Spiel des Kriegs einander entreißen:
Immer muß ich der Knaben am Flusse gedenken, die schaudern,
Wenn er, von allen Gewässern der ragenden Berge geschwollen,
Rauscht und sich schäumend ergießt, und jubeln, wenn sie ihn endlich

Wieder gefrieren sehn. Wer wird sich des Kahns noch erinnern,
Wenn er den Schlittschuh braucht, und wer des rostigen Schlittschuhs,
Wenn er im Kahne fährt? Warum den einen verzimmern
Oder den anderen putzen? Jetzt dauerts ja immer und ewig!
Geht es fort wie bisher, so werden Stände die Stände,
Völker die Völker vertilgen, und in die schweigende Öde
Kehren die Tiere zurück, die einst dem Menschen gewichen.
Aber du weißt, wie ich denke, nun eil ich und schreibe dem Doktor! –
Also geschahs. Doch nie erschien ein Winter ihr länger
Als der jetzige, welchen sie unter den Myrten verlebte,
Denn das muntre Gewimmel der bunten römischen Feste
Oder der heitere Chor der ewig lächelnden Musen,
Welche den zweiten Olymp hier fanden, vom ersten vertrieben,
War für sie nicht vorhanden, und wenn sie die Rosen erblickte,
Die, vom gemilderten Hauch der afrikanischen Wüste
Angeblasen, noch immer die frischen Gärten verzierten,
Konnte sies kaum begreifen, daß ihre Schwestern in Deutschland
Nur in Kübeln und Töpfen die eingeschlafene Triebkraft
Fristen sollten, indes des Nordpols wütendste Stürme
Eisig sausten und Schnee und Regen sich grimmig bekämpften.
Endlich wird es in Rom so heiß, daß jeder des Landes
Hinter den Alpen mit Sehnen gedenkt, denn plötzlich erscheint hier
Immer der Sommer, er wird nicht sanft vom lieblichen Frühling
Eingeführt, er ist da, und gleich verschrumpfen die Wiesen,
Deren erquickliches Grün im Norden sich ewig erneuert.
Aber der Kaufherr spricht: Jetzt hängt man die Pelze in Hamburg

An den Nagel und sucht in Harvstehude sich Primeln,
Darum mein ich, wir lassen den Knaben allmählich entwöhnen
Und begeben uns dann, dem Veilchen folgend, verweilend,
Wo es eben erblüht, und scheidend, wo es vertrocknet,
Auf den Weg nach Hause. Und also ward es geordnet.

Aber das junge Paar im Harz verbrachte den Winter
Froh wie keinen vorher. Wer zählt die Freuden der Eltern
An der Wiege des Kindes und wer die Wonnen der Mutter,
Wenn sie noch alles in allem ihm sein darf, während der Vater
Ihm noch ferne steht, wie Himmel und Erde, und einzig
Durch die Sorge für sie, die beide vertritt, wie ihn selber,
Seine Liebe zu ihm betätigt! Wer nennt uns die Sprossen
Dieser goldenen Leiter der reinsten Gefühle, auf welcher
Sich der Mensch und der Engel begegnen und tauschen und welche
Alle Sphären verbindet und alle Wesen vereinigt!
Welches irdische Glück ist diesem höchsten vergleichbar,
Das uns über uns selbst erhebt, indem wirs genießen,
Und wem wird es versagt, wem wird es gekränkt und geschmälert?
Wie der Kelch der Gemeinde auf gleiche Weise an alle
Kommt und alle erquickt, so kommt auch dieses an alle:
Fürsten empfindens nicht tiefer, und Bettler empfindens nicht schwächer,
Weil die einen den Säugling in Purpur wickeln, die andern
In die Krippe ihn legen, das gibt kein Mehr und kein Minder,
Und so ist die Natur gerecht im ganzen und großen
Und verteilt nur den Tand, die Flitter, nach Lust und nach Laune! – – – – –

Habt ihr euch je ein Nest mit Kinderaugen betrachtet?
So vergrößert es euch und setzt zwei glückliche Menschen
Statt der Vögel hinein und einen lieblichen Knaben
Statt des piepsenden Jungen, das Atzen und Glustern und
Blustern
Bleibt dasselbe. Wie wird zuerst darüber gestritten,
Wem er gleicht! Ein jeder entdeckt die Züge des andern,
Weil er sie lieber sieht als seine eignen, doch täglich
Ist das kleine Gesicht verändert, und völlig unmöglich
Scheint es, Frieden zu schließen. Es sind am Ende die Eltern,
Seine oder die ihren, die auferstehen im Enkel,
Weil sie – Christian sagts – vergaßen, sich malen zu lassen.
Welch ein Ereignis ist das erste wirkliche Lächeln,
Das die Mutter auf sich bezieht und jubelnd berichtet,
Daß er sie nun schon kenne und, wenn sie gehe, vermisse!
Dann die zappelnden Arme, die ihren Nacken umklammern,
Wenn sie sich niederbückt, sowie die beseelteren Blicke
Und der erwiderte Kuß! Zuletzt die stampfenden Beine,
Welche die Erde suchen und dennoch scheuen, das Lallen
Mit gebundener Zunge und ungeduldigen Lippen,
Und der vernehmliche Laut! Wie oft muß Christian kommen,
Um ihn schlummern zu sehn! Wie gern verläßt er die Tenne,
Wo er drischt, und verdoppelt nachher die gewichtigen Schläge
Des geschwungenen Flegels, um das Versäumte bis Abend
Wieder einzubringen! Und ist nicht der Knabe in Wahrheit
Größer und klüger als andre? Das Tannenbäumchen, zu
Weihnacht
Angezündet, ist zwar noch überflüssig gewesen,
Aber erfreut er sich nicht des lustigen Hahnes zu Lichtmeß,
Welcher zuweilen die Stube besucht, des geschüttelten Kammes
Und des plötzlichen Krähens? Der Hahn macht eben Visite,

Und das Knäblein kreischt und klatscht vergnügt in die Hände,
Als der römische Brief, der seine Entwöhnung gebietet,
Eintrifft. Christian liest und spricht: Jetzt gib ihm zu trinken,
Daß er ruhe und schlafe, wir haben zusammen zu sprechen.
Doch sie erbleicht und ruft: Die Ostern sind vor der Türe,
Und ich weiß, was es ist! Es fährt mir nur so in die Glieder,
Daß ich ihm nicht die Brust zu reichen wagte, und wenn er
Hungriger wäre wie je. Er muß sich heute behelfen!
Christian aber versetzt: So seid ihr auf immer geschieden,
Denn die Stunde ist da. Zu morgen bring ich dir Wermut,
Daß er von selbst verzichtet, er geht ja bald auf die Reise,
Und da muß er die Kuh vorher als Amme gewohnt sein.
Magdalena schweigt, doch wohl bemerkt es der Gatte,
Daß sie weint in der Nacht und auf die leiseste Regung
In der Frühe das Kind noch einmal stillt. Es erbarmt ihn,
Daß sie es heimlich tut, als wäre es schon ein Verbrechen,
Und ihn selber mit Angst betrachtet, ob er auch schlafe,
Und er hütet sich wohl, durch irgendeine Bewegung
Sie zu stören, er läßt sogar von ihr sich erwecken,
Um die letzte Besorgnis in ihr zu ersticken, obgleich er
Zittert, wenn er sich fragt: wie wirds nur weiter ergehen?
Aber es scheint, als hätte sie ihre Muttergefühle
Jetzt für immer bezwungen, denn leichter, als er sichs dachte,
Reicht sie am folgenden Tage dem sträubenden Knaben die
fremde
Nahrung, die er nur selbst beharrlich sich weigert zu nehmen,
Und ist, wenn auch nicht froh, doch still und in sich beruhigt.
So verstreicht die Woche, er will sich durchaus nicht gewöhnen,
Doch er fällt nicht vom Fleisch, zu Christians höchster Ver-
wundrung,
Der ihn nicht essen sieht und dennoch gedeihen und wachsen,

Und sie selber enthält sich edel jeglicher Klage.
Sonntagsmorgens läßt die Mutter ihn tanzen und springen,
Während der Vater pfeift, da löst sich zu beider Entzücken
Hell das erste Mama von seinen stammelnden Lippen.
Christian will ihn küssen, doch eh er sich seiner bemächtigt,
Reißt sie selbst ihn empor und preßt ihn gegen den Busen,
Daß er erschrickt und weint, und ruft: Ich lasse dich nimmer!
Weg mit Äckern und Wiesen! Wir haben Arme und Beine,
Und wir sind dir nicht Güter, wir sind nur Liebe dir schuldig!
Daß du es weißt, mein Freund! Er hat noch immer getrunken,
Und es wird ihm kein Tag an seinem Jahre entzogen,
Hierin bin ich dir fest, in allem andern gefügig!
Hungern will ich und dursten, wie Vater und Mutter es taten,
Frieren und nackend gehn und ganze Nächte nicht schlafen,
Doch ich gebe ihn nicht und müßt ich mich selber verkaufen!
Christian aber erwidert: Du weißt doch, was wir gelobten,
Weißt doch, daß ich dir nicht geraten noch dich getrieben,
Weißt doch, daß ich nur zögernd und nicht im Galopp dir gefolgt bin!
Nun so wisse noch eins: ich habe, solange ich lebe,
Nie mein Wort noch gebrochen und werde auch dieses nicht brechen,
Drum entwöhne ihn morgen, ich bring dir den Wermut noch einmal.
Sie verstummt, denn sie hat noch nie so ernst ihn gesehen,
Und er schreitet hinaus, er sagt, die Kräuter zu pflücken,
Aber er tut es nur, um ihr den Kampf zu verhehlen,
Welchen er selber kämpft und welcher die Seele ihm spaltet.
Sie hingegen umarmt und küßt den Knaben aufs neue,
Daß sie ihn fast erstickt, und ruft, als ob ers verstände:

Nein, ich lasse dich nicht, es möge kommen, was wolle!
Und bevor noch der Abend herab auf die Erde sich senkte,
Ist ihr Entschluß gefaßt: sie will ihn stehlen und fliehen.
Still bereitet sie nun das kleine bescheidene Bündel,
Das ihr selber gehört, und wenn ihr die Tränen auch reichlich
Strömen bei dem Gedanken an die so bittere Trennung
Von dem Herzlichgeliebten, so fühlt sie dennoch im Innern
Durch dies schmerzliche Opfer zugleich sich gestärkt und gehoben,
Und so wie das Vertrauen auf Gottes Erbarmen und Hilfe
Wächst durch dieses Gefühl, so steigt auch die lächelnde Hoffnung
Leise wieder empor vor ihren verdüsterten Blicken,
Und so sieht sie am Ende der langen Reihe von grauen
Monden und Jahren ein goldnes und sternengekröntes sich winken.
Morgen muß es geschehn, denn morgen soll sie die Quelle,
Welche ihr selber entspringt, verstopfen; wie will sie ihn tränken,
Wenn sie versiegte? Ein Dach ist leichter zu finden, es wohnen
Menschen in jeglicher Hütte, und Engel bereiten die Stätte,
Wenn sich die Unschuld naht, von Reue und Buße geleitet.
Schüchtern erkundet sie nun die nächsten Wege und Stege,
Denn, vom Lokomotiv entführt in brausender Eile,
Kennt sie die Straße nicht, auf der sie gekommen und die sie
Jetzt mit Tritten des Huhns zurückzumessen beschlossen,
Weil ihr Wilhelm und Anna vor Augen stehen wie Sterne.
Als der Tag nun erscheint, da kocht sie dem Gatten zum Abschied
Noch sein liebstes Gericht, doch kann sie selber nicht essen,
Denn ihr fiebert der Kopf, sie hat die Nacht nicht geschlafen,

Und ihr hüpfen die Pulse, als wollten die Adern zerspringen.
Christian merkt es wohl, ihm sind die heimlichen Tränen
Auch nicht entgangen, doch denkt er: sie will sich endlich bezwingen,
Und es kostet sie viel! Da klopft er ihr bloß auf die Wange,
Als er sich wieder erhebt, und spricht: Wir machen ihn glücklich!
Um die Dämmerungszeit begibt er sich dann in die Schmiede,
Wo man die Eisen des Pfluges ihm schärft; nun richtet sie alles
Für den Abend und schleicht sich fort, in doppelte Tücher
Ihren Knaben gehüllt und unter dem Arme das Bündel.
Ängstlich späht sie umher und duckt sich hinter die Büsche,
Wenn sie Kommende hört, sie stehn zwar noch nicht im Laube,
Aber sie decken sie schon, wenn nur der Knabe durch Schreien
Das Versteck nicht verrät. Doch geht auch mancher vorüber,
Der mit flüchtigem Auge das Reisig streift und sich wundert:
Keiner der wenigen ist darunter, welche sie kennen,
Still auch verhält sich das Kind, durch leises Schaukeln beschwichtigt,
Und es senken die Schatten des Abends sich bald so gewaltig,
Daß sie sich eilen muß, um nur die verlassene Hütte
Zu erreichen, in der sie die Nacht zu verbringen beschlossen.
Einem Jäger gehört sie und liegt im Walde. Sie kennt sie,
Weil sie mit Christian einst, den fernsten Acker besuchend,
Sich vor Regen und Schloßen in ihr verborgen. Ein Lager,
Das sie im Innern trifft, aus dürren Blättern bereitet,
Kommt ihr freilich zustatten, doch möchte sies lieber entbehren,
Denn sie fürchtet, es könnten auch andere Gäste erscheinen.
Doch sie setzt sich und reicht dem Knaben die Brust, die er lange

Tastend und greifend gefordert, und zieht zur eignen Erquickung
Einen der Äpfel hervor, womit sie die Tasche gefüllt hat.
Schmecken will er ihr nicht, sie legt ihn wieder beiseite,
Als sie eben gekostet, indes der Knabe behaglich
Trinkt, als wär er daheim, und in den Pausen des Atmens
Kichert und endlich versinkt in seinen gewöhnlichen Schlummer.
Brausend erhebt sich der Wind und wirft die trockenen Zweige
Auf das bretterne Dach und bläst, als wollt ers entführen.
Aber sie heißt ihn willkommen, obgleich sie bei heftigen Stößen
Immer zusammenfährt; er scheint ihr die Ruhe zu sichern,
Und mit den Kleidern des Bündels den Knaben noch sorglich bedeckend,
Wühlt sie sich ein in die Streu und fällt, erschöpft von den Qualen
Dieser Tage, in Schlaf wie ein Tier, noch eh sie gebetet.
Christian kommt indes mit seinen Eisen zu Hause
Und verwundert sich sehr, kein Licht zu sehen, er hat sich
Länger wie sonst verweilt, um aus dem Munde des Schmiedes
Manchen Rat zu vernehmen, denn dieser ist alt und erfahren,
Aber nicht immer freundlich und noch viel seltner gesprächig.
Dennoch verschließt er gelassen den Stall, vergattert den Garten,
Trägt die Eisen zu Boden und stellt sie, alles im Finstern,
Hinter dem Schornstein auf. Dann lauscht er hinein in die Küche,
Wo, er hörts vor der Tür, die Suppe brodelt, und als er
Magdalena beim Feuer nicht findet, wie er erwartet,
Öffnet er leise die Stube und fragt im Scherz, ob sie schlafe.

Alles stumm! Was ist das? Er tastet sich durch bis zur Wiege.
Sie ist leer! Er erschrickt und zündet eilig die Kerze.
Ein Gedeck auf dem Tisch! Die Mutter entfloh mit dem Kinde!
Doch wohin? Noch nicht weit! Es sind nur wenige Stunden!
Rasch zum Jäger! Er borgt mir sicher den eifrigsten Spürer,
Und das freundliche Tier ist willig, zu folgen, es kennt mich.
Wo ist ein Tuch von ihr? Und wo ein Strumpf von dem Knaben?
Beides ist schwer zu entdecken, doch endlich ist er so glücklich.
Und nun klopft er den Alten heraus und stottert zusammen,
Was er selbst nicht versteht, von nächtlichem Gehn und Verirren.
Dieser bewilligt den Hund, doch zweifelt er an dem Erfolge,
Weil es zu mächtig stürmt, als daß er die Spur nicht verlöre,
Wenn sie ein einziges Mal nur gegen den Wind sich gewendet.
Wirklich dreht sich das Tier auch lange vergeblich im Kreise,
Als es die Stube, wohin es geführt ward, wieder verlassen,
Ja, es heult vor Verdruß. Doch plötzlich beginnt es zu schnüffeln,
Dann zu wedeln und fröhlich zu bellen. Nun schießt es von hinnen,
Daß ihm Christian kaum mit seiner hörnernen Leuchte
Nachzukommen vermag. Es geht zuweilen im Zickzack
Um die Büsche herum, doch nie versagt ihm die Wittrung,
Bis es die Hütte erreicht und anschlägt, um es zu melden.
Welch ein Schreck für die Arme, die drinnen kauert. Was ist das?
Ists ein Wolf vom Gebirg?[10] Sie sollen bellen wie Hunde!
Oder ist es ein Hund? Dann kommt er nicht ohne Begleitung!

Hilf uns, heiliger Gott! Da wird die gebrechliche Türe
Aufgestoßen und schnoppernd, doch nicht mit glühenden Augen,
Fährts im Sprunge herein. Sie greift voll Angst nach dem Knaben,
Welcher, geweckt aus dem Schlummer und seiner behaglichen Wärme
Ohne Schonung entrissen, mit Händen und Füßen zu stampfen
Und zu murren beginnt. So seid ihrs gewiß und wahrhaftig?
Ruft mit keuchender Brust – der Hund war grimmig gelaufen,
Als er der Hütte sich nahte, die ihm bekannt und vertraut war –
Und die Leuchte erhebend mit ihrem verlöschenden Lichte
Aus der Ferne der Gatte, das eifrige Bellen verstehend.
Rasch nun stürzt er heran und schließt sie fest in die Arme,
Streichelt das Tier, das leckend und dieses Dankes gewärtig
Ihn umschmeichelt, und spricht: So kannst du mich wirklich verlassen?
Ich vermöchte es nimmer und nimmer, von dir mich zu trennen.
Doch sie erwidert ihm sanft: Ich kann und ich darf ja nicht bleiben,
Und du darfst mich noch minder begleiten, das fühle ich selber,
Darum wärs viel besser, du hättst uns nicht wieder gefunden!
Aber, erschüttert wie nie, versetzt er mit strömenden Tränen:
Kehre nur heute zurück, so gehen wir morgen zusammen!
Sieh, es legt sich der Wind, auch blinken schon einige Sterne,
Und ich trage den Knaben und diene dir selber zur Stütze!

Als sie am folgenden Morgen beisammen sitzen – die Sonne
Steht schon hoch, doch sie würden noch schlafen, hätte der Jäger
Nicht geklopft und gefragt, wie alles am Abend gegangen –
Sagt der Gatte mit Ernst: Es werde, wie du beschlossen,
Denn ich darf dich nicht halten und kann noch weniger dulden,
Daß du bettelst, solange mir Arme und Beine geblieben,
Aber wir müssen noch warten, denn als ein treuer Verwalter
Will ich zum mindesten gehn, und viel noch gibt es zu pflügen.
Dann auch mußt du mir folgen, wohin ich dich führe, ich möchte
Diesem gütigen Herrn nicht wieder begegnen und auch nicht
Dieser freundlichen Frau sowie dem redlichen Alten,
Die uns gewiß nicht gezwungen und die wir dennoch so täuschen.
Über den Ozean müssen wir flüchten, der Schmied und der Tischler
Sind schon lange hinüber, und wenn wir sie finden, so werden
Sie uns die Wege bezeichnen und vor den Betrügern uns warnen.
O, ich verblende mich nicht! Du sagst mit Recht, daß das Wetter
Drüben wechselt wie hier und daß noch keiner das Unglück
Mit dem Staube der Straße sich von den Füßen geschüttelt,
Wenn er zu Schiffe stieg! Es wimmelt von Schelmen und Dieben,
Und wo kämen sie her und wagten das Rad und den Galgen,
Wenn es sich anders verhielte? Doch darf man immer noch hoffen,

Während der Mensch in Europa für ewige Zeiten verdammt ist,
Aus der Hand in den Mund zu leben und endlich zu darben,
Da die jüngeren Kräfte die stumpfen des Alters verdrängen,
Ehe die Grube sich öffnet, wo müde Gebeine zerfallen.
Schweres steht uns bevor, und dieses scheint mir das Schlimmste,
Daß nicht jedem die Luft bekommt, denn wenn wir erkrankten,
Wären wir auch verloren. Doch alles kann ja gelingen.
Sieh mich nicht fragend an, ich bin nicht minder entschlossen,
Weil ich weiß, was es gilt, und weil die traurigen Bilder
Meiner dürftigen Jugend sich unter die fröhlichen mischen,
Welche die neue Welt in leichten Gemütern entzündet:
Meine Träume sogar, du weißt es, sind immer beklommen,
Doch ich trug sie noch nie ins Leben hinüber und werde,
Wenn ich auch nicht erwarte, am eigenen Herde, wie heute,
Wieder zu sitzen und wieder mit eigenen Ochsen zu pflügen,
Ziehn, als hofft ich das Beste, und nur den Knaben bedauern.
Ja, du lächelnder Schelm – er faßt den Schläfer ins Auge,
Der sich gerade reckt –, du wirst es teuer bezahlen,
Daß du die Milch der Mutter noch trinkst. In Samt und in Seide
Könntest du gehen und früh, die Bücher im zierlichen Ränzel,
Und das Pennal in der Hand, das Johanneum [11] besuchen,
Um Lateinisch und Griechisch und Spanisch und Englisch zu lernen,
Während du jetzt vielleicht, in Lumpen gekleidet, die Schweine
Hüten mußt wie dein Vater und höchstens die Stimmen der Vögel
Nachzuahmen verstehst, wenn du dem Metzger die Herde
Zutreibst gegen den Winter! Die Handelsschule beziehen
Und nach einigen Jahren, verbracht auf nützlichen Reisen,

An der Börse dich zeigen, um endlich den stolzen Gesichtern
Dich zu gesellen, auf die der Makler schaut wie der Ackrer
Auf die Sonne, damit er das Wetter des Tages erforsche!
Das ist alles dahin! – Doch Magdalena erwidert
Glühend: Auch die Gefahr, im Pavillon an der Alster,
Von den andern verführt, durch Trinken und Spielen und Fluchen
Sich hervorzutun, noch ehe der Bart ihm gewachsen,
Und im zwanzigsten Jahre begraben zu werden wie mancher,
Welchem der Rücken schon bricht, bevor er sein Kreuz noch gesehen!
Denkst du des Sohns nicht mehr, der an der Mutter Geburtstag
Und, ich schaudre noch heute, vor ihren eigenen Augen
Sich erschoß, weil ihn nichts auf Erden noch lockte und reizte?
Laß ihn schwitzen wie wir, so wird er gewiß nicht verderben,
Und was Menschen gebrauchen, das können sie immer verdienen,
Wenn sie die Mühe nicht scheun. Du weißt, ich bin nicht so ängstlich
Wie du selber, obgleich ich zweifle, ob es den Meinen
Besser erging wie den Deinen, was du ja beständig behauptest,
Um dir den fröhlichen Mut, der mich beseelt, zu erklären.
Nein, wir haben wohl auch, das glaube, gehörig gehungert,
Und im Sommer sogar, und ganze Tage die Hoffnung
Bloß auf den Wind gesetzt, ob dieser die Bäume des Nachbars,
Welche die Zweige zu uns herüberstreckten, nicht schütteln
Und uns einiges Obst bescheren werde. Wir lagen,
Ich und die Schwester, die lange dahin ist, unter dem Zaune,
Hielten Gras in die Höhe, die Luft zu prüfen, und wagten,
Wenn kein Halm sich bewegte und immer stärker der Magen

Knurrte, auch wohl den Wurf. Es mangelt mir nicht an Erfahrung,
Aber ich fürchte mich nicht, ich will dich mit Freuden begleiten
Und ertragen, was kommt, es wird mich trösten und stärken,
Daß ich mein Kind nicht verkaufte. Ich hätts ja auch nimmer versprochen
Für die Äcker und Wiesen, ich tats, um dich zu behalten,
Und ich dacht es mir nicht so schwer. Doch seit ich es sehe,
Ach, was sage ich da, schon seit ich es fühle und spüre,
Ist mir zumute, als sollt ich mich selber zerreißen und teilen
Und die Hälfte begraben! Ich habe gesündigt und will es
Büßen, wie dus verhängst, nur eines mußt du gewähren,
Ehe wir ziehen, es liegt mir schon längst auf dem Herzen: die Taufe,
Dann hinüber mit Gott und lieber heute als morgen!
Christian lächelt und spricht: Die Taufe entscheidet auch alles,
Doch es möge geschehn, sowie die Felder bestellt sind
Und du selber dein Haus so blank geputzt wie ein Kästchen!
Denn wir dürfen uns nicht den Wellen und Winden vertrauen,
Eh wir die heiligste Pflicht erfüllten gegen den Knaben,
Und ich wag es nicht früher, als bis wir, zur Reise gerüstet,
Aus der Kirche sogleich fortschleichen können zum Schiffe.
Beide rühren sich nun wie nie und schaffen in Tagen,
Was die andern in Wochen, doch ist die Eile auch nötig,
Denn es nahen die Pfingsten und mit den Pfingsten der Kaufherr,
Wenn er nicht früher kommt, gelockt von dem seltenen Wetter.
Endlich ist es getan, und mit den schwieligen Händen
Setzt sich Christian hin und stellt die Rechnung zusammen,
Zählt den baren Erlös von Obst und Korn bis zum Heller

Auf und nimmt für sich selbst den schmalsten Lohn, der dem letzten
Aller Knechte gebührte, für Magdalena desgleichen,
Was die niedrigste Magd im schlechtesten Dienste bekäme;
Gern erließen sies ganz, allein sie müssen ja leben!
Nun bestellt er die Taufe, er bittet den Jäger zum Paten,
Sagt: wir müssen verreisen, ein frommes Werk zu verrichten,
Und ersucht ihn zugleich, anstatt den gehenkelten Taler
In die Wiege zu legen, indes sein Vieh zu besorgen
Und aufs Häuschen zu sehn. Mit Schmunzeln erwidert der Alte:
Darum also so eifrig und nicht aus Geiz, wie die Knechte
Murrten, welche sich schämten, den Acker vor dir zu verlassen,
Und doch fluchten und wünschten, du möchtest die Beine dir brechen?
Dazu helf ich mit Freuden! Denn pfleg ich auch selber der Andacht
Leider nur selten, nur dann, wenn mich beim Streifen im Walde
Irgendein Kreuz erinnert, für einen meiner Genossen,
Welchen der Wildschütz traf, mein Vaterunser zu beten:
Gern doch hab ichs an andern, und geh ich auch kaum noch zu Ostern
Selbst in die Kirche, so jag ich doch immer die Knaben von dannen,
Wenn ich vorüberkomme, die während der Predigt sich balgen!
Noch viel williger ist der Pfarrer, die heilige Handlung
Vorzunehmen, er hat im Scherz schon lange getrieben
Und im Ernst sich verwundert, daß sie nicht von selber sich melden.
Nun ist alles vollbracht, und gleich der folgende Morgen

Wird bestimmt für die Flucht. Doch Magdalena, die abends
Spät noch zum Krämer will, erblickt zu ihrem Entsetzen
Einen Wagen im Tor des Gasthofs, welchem die Herrschaft
Eben entsteigt, und ruft, zu Hause fliegend, mit Beben:
Auf! Sie sind da! Nur hinaus, so wie wir gehen und stehen!
Christian sieht auf die Uhr und spricht: Sie werden nicht kommen,
Ehe der Morgen tagt, doch freilich müssen wir eilen,
Denn mir mangelt der Mut, den beiden ins Auge zu schauen,
Und das Kind ist getauft, denn wäre das nicht geschehen,
Weiß ich nicht, was ich noch täte, doch jetzt ist alles vorüber,
Darum fort auf der Stelle, der Jäger muß uns verstecken! –
Früh erhebt sich am Morgen der Kaufherr samt der Gemahlin,
Und am würzigen Hauch der Lüfte sich innig erquickend,
Lassen sie rasch sich vom Diener des Wirts zum Häuschen geleiten.
Bald auch stehn sie davor. Wie blank sind Fenster und Läden
Und wie sauber und rein die Beete des Gartens gehalten,
Welcher es zierlich umgibt. Die Gattin bückt sich im Gehen
Über den niedrigen Zaun und pflückt sich eine Aurikel,
Um sie als erste Gabe dem Kinde zu reichen, indessen
Er mit eiliger Hand die Pforte öffnet und lächelnd
Winkt, ihm leise zu folgen, denn durch die hintere Türe
Denkt er das Paar zu beschleichen. Sie kommen auch leicht in die Küche
Und, ein wenig verwundert, das Feuer nicht brennen zu sehen,
Auf den Zehen ins Zimmer. Doch alles ist leer und verlassen,
Und man sieht nicht die Spur des häuslichen Waltens. Der Nachbar,
Von dem Brunnen, an dem er sich wäscht, herübergerufen,
Ist erstaunt wie sie selbst, doch löst er ihnen das Rätsel

Durch ein einziges Wort; er spricht von der gestrigen Taufe,
Und ein Brief auf dem Tisch, die wohlgeordnete Rechnung
Und die Lade mit Geld daneben bestätigten alles,
Was sie ahnen und fürchten, sowie sies hören. Die Gattin
Ruft, im Tiefsten bewegt: So ist es also gekommen,
Wie ichs immer besorgte, sie könnens und wollens nicht geben!
Aber ich muß sie darum nur höher achten und lieben,
Wenn ich auch jetzt erröte, indem ich der Fragen gedenke,
Die mich in Hamburg erwarten, des Zischelns und Tüschelns und Lächelns,
Und ich werde nicht ruhig, bevor wir sie wieder gefunden,
Denn sie dürfen sich nicht in Not und Kummer verzehren,
Und sie zittern vor uns und denken, wir könnten es rauben!
Beide eilen zum Pfarrer, doch dieser weist sie zum Jäger,
Und das geflüchtete Paar, versteckt auf dem Boden und spähend,
Sieht sie kommen und glaubt sich verraten. Doch leugnet der Alte
Jegliche Kunde von ihnen, und ihre klopfenden Herzen
Schlagen schon weniger rasch, da schreit, vom Dunkel geängstigt
Und vom Rauche gequält, der Knabe. Man fragt nach dem Kinde,
Und man wünscht es zu sehn. Der Alte holt es herunter,
Aber er sagt dabei, es sei sein Enkel, die Mutter
Liege im Bette krank. Sie herzen und küssen den Knaben,
Loben sein lockiges Haar und seine blitzenden Augen,
Geben ihm die Aurikel, beschenken den Alten und gehen.

Aber, freundliche Muse, die uns so treulich geleitet,
Knüpfe die Menschen doch gleich in Liebe wieder zusammen,

Welche so ängstlich sich suchen und wieder so töricht sich fliehen:
Hat sie das Kind, das sie trennt und eint, doch schon flüchtig verbunden!
Deutest du weiter? Es sei! Du führst auf längerem Wege
Sicher zum schöneren Ziel, und willig wollen wir folgen,
Denn du lächelst und nickst und legst die Hand auf den Busen!

Christian atmet wieder, und Magdalena erhebt sich,
Denn sie hatte gekniet, so wie sich die beiden entfernen,
Aber der Alte spricht: Ich folge ihnen ins Städtchen,
Um zu erfahren, was ferner geschieht, und werd es euch melden.
Als er zurückkehrt, sagt er: Sie sind beim Richter gewesen,
Und, ich merkte es wohl, was dieser nur irgend an Spähern
Aufzubieten vermag, das ist auch heimlich zu Gange.
Doch ich lache darüber, es ward noch keiner ergriffen,
Welchen der Jäger beschützt, und scheint dies alles auch seltsam,
Eure Gesichter sind gut, und also helf ich euch weiter!
Redlich hält er auch Wort und schafft sie über die Grenze,
Wo er, ohne zu fragen und ohne auch nur zu gestatten,
Daß sich Christian ihm vertraute, wie es ihn drängte,
Sie dem Himmel empfahl und mit dem Dukaten beschenkte,
Welchen der Kaufherr ihm gegeben hatte. So sind sie
Mit sich selber allein. Die Berge treten allmählich
Mit den Wäldern zurück, und offen breitet die Straße
Durch die Ebne sich aus, doch Christian meidet sie ängstlich,
Weil ihn neben den Spürern und Streifern zu Fuß und zu Pferde,
Die im Dienst des Gesetzes den Frevel belauern und packen,
Auch die Zungen der Erde, die Telegraphen, erschrecken,
Welche Städte mit Städten und Länder mit Ländern verbinden
Und den Tod wie das Leben von einem zum andern befördern.

Selten erscheint ihm ein Weg so abgelegen und düster,
Daß er ihn nicht betritt, um diesem in Eisen gegoßnen
Spinnennetz zu entschlüpfen, an dem die Könige weben,
Und so ziehn sie einher, als wären sie Schelme und Diebe,
Tragen unendliche Last und Mühe bei Tage und müssen
In den ödesten Schenken die traurigsten Nächte verbringen.
Welch ein verändertes Los für beide! Wie hart und wie bitter!
Doch je härter der Druck, je bittrer so manche Entbehrung,
Um so ruhiger wirds der flüchtigen Mutter im Busen,
Christian aber fühlt sich getröstet durch den Gedanken,
Daß er doch alles teilt und daß sie nicht ohne ihn irren.
Sie ist noch immer so reich, ihr hungriges Kind zu erquicken,
Er noch immer so stark, sein zitterndes Weib zu beschirmen,
Und so oft es auch scheint, als wäre man ihnen im Nacken,
Immer sind sie so glücklich, bei Nebel und Nacht zu entkommen.
Eins nur peinigt sie noch – die Summe verringert sich täglich,
Die sie brauchen in Bremen, um überfahren zu können,
Und sie prüfen schon oft die überflüssigen Kleider,
Die sich verkaufen lassen, um diese Lücke zu decken.
Eines Abends geschieht es wieder, da fluchts vor der Türe,
Und mit vielem Gelärm, er konnte die Klinke nicht finden,
Tritt ein Gesell herein, in dem sie, den Augen nicht trauend,
Endlich den Tischler erkennen. So bist du im Lande geblieben?
Ruft ihm Christian zu. – Zurückgekehrt aus der Traufe
In den Regen – versetzte er – und habe das Leben gerettet,
Welches der Schmied verlor. Es ist noch ärger da drüben,
Und wir Deutsche besonders, wir müssen uns ducken und drücken,
Wie die Hunde bei uns! Denn wäre der Schmied nur ein Franzmann,

Oder ein Beefsteakfresser, so würden schon ganze Armeen
Über die See geschickt, doch auf der Leiche des Deutschen
Legt der Mörder sich schlafen, und keiner stört ihm die Ruhe,
Wenn er nicht selber niest und sich weckt. – Wir wollten hinüber!
Wirft ihm Christian ein. – So laß dich warnen! erwidert
Lachend der andre und schleudert den Ranzen hinter den Ofen,
Fordert sich Wein und rückt heran. Wir haben uns drüben,
Wie in Ägypten die Juden, vermehrt und werden, wie diese,
Weil sie uns fürchten und hassen, gehetzt und vertilgt. In Europa
Mußt du stehlen, bevor man dich hängt. Dort wirst du gehangen,
Eh du gestohlen hast! Und was dich immer auch jage:
Bleibe daheim. Es wird bei uns auch, ehe wirs denken,
Anders werden und besser. Du blickst erstaunt und verwundert?
Bruder, das ist nicht geprahlt, ich kehre zwar nackter und ärmer,
Aber auch klüger zurück. Man hat mir vernünftger gepredigt
Als in der Jugend geschah. Du weißt doch, daß man dich einmal
Schändlich bestahl? Wo hast du Güter? Wo stehen die Häuser,
Die du vermietest? Wo wiehert dein Gaul? Wo melkst du die Kühe?
Schurken haben dir alles entrissen, noch eh du geboren
Wurdest, und halten es fest. Das hat der klügste Franzose
Ausgespürt: wer besitzt, ist ein Dieb, und so viele Dukaten,
Ebenso viele Verbrechen! Doch wirds nicht lange mehr dauern,
Denn das Jüngste Gericht ist nah. Du mußt nicht erwarten,
Daß in den Wolken die Engel mit ihren Posaunen erscheinen,

Diesen hat man die Flügel gestutzt, wir blasen uns selber,
Statt des Zeichens zu harren, und schleifen inzwischen die Äxte!
Deinen Jungen beneid ich! Er wächst ins goldene Alter
Wie in den Frühling hinein und wird nur im Tanze noch schwitzen.
Aber wie kommst du mir vor? Du machst ein Gesicht wie ein Reicher?
Bist dus etwa geworden? Ich hörte so manches in Hamburg.
Hast du im Trüben gefischt und eilst, dich sicherzustellen?
Freund, entdecke dich mir! Vor einem Jahre noch hätt ich
Dich beim Kragen gepackt und laut nach dem Büttel geschrieen,
Heute sage ich dir: noch ehe die dummen Gesetze
Dich erreichen, wornach der Dieb den wahren Besitzer
Straft, sind alle getilgt. Das habe ich selber von Weitling,
Dem es Christus vertraute, denn der ist lange schon unten,
Und sie sehen sich oft und sind die besten Bekannten. –
Christian schlägt mit der Faust auf den Tisch, er kann sich nicht halten,
Aber der andre trinkt und spricht: Ich sollte doch meinen,
Daß ich dir Gutes verkünde, du selbst gehörtest ja früher
Zu den Schluckern, für welche die weißen Haare des Scheitels
Hunger und Kummer bedeuten, und dich am wenigsten hätt ich
Auf der Seite der Schwelger vermutet, doch ganz nach Gefallen!
Daß sie Soldaten haben, das wissen wir alle und machen
Auf den Kampf uns gefaßt, doch daß sich ihren Soldaten
Toren mit knurrenden Magen gesellen, um die zu bestreiten,
Welche das Essen bringen, das hat wohl keiner erwartet.
Aber du tust auch nur so, ich weiß ja von Wilhelm und Anna,

Daß man dich sucht, und man trifft die Leute mit sauberm Gewissen
Nicht auf heimlichen Straßen wie arme Teufel vom Handwerk,
Welche fechten und schnurren, und nicht in Schenken wie diese.
Deine besten Bekannten in Hamburg schütteln die Köpfe,
Und die Feinde und Neider erzählen sich schlechte Geschichten:
Sag doch nur, was es ist, man denkt sich schon lange das Ärgste!
Denn ein Millionär verschmerzt die geringen Verlüste
Bis zu Hundert mit Lachen, und bis zu Tausend mit Flüchen,
Doch sie haben sich so, besonders die Frau, wie ich höre,
Euch zu erwischen, als gälte es Diamanten und Perlen!
Christian aber erhebt sich und spricht die gelassenen Worte:
Wenn es ist, wie du sagst, und wenn sie so wenig uns schonten,
Daß uns die geifernden Zungen den ehrlichen Namen belecken,
Nun, so geh ich hinüber, und das noch morgen! Denn nimmer
Soll man die redlichsten Eltern in ihrem Sohne beschimpfen
Oder dem ärmsten der Kinder sein einziges Erbe verkürzen;
Und es komme, wies will, die Ehre werd ich mir wahren!
Was dich selber betrifft und deine verworfenen Lehren,
So verlaß dich darauf, ich würde, wenn ihr euch regtet,
Selbst den Wuchrer beschützen, und wären wenige Stunden
Früher mein Weib und mein Kind vor seiner Tür verhungert,
Und ich hätt nur noch Kraft zu einem einzigen Schlage.
Denn ihr seid ja ärger als Feuer und Wasser und alles,
Und wer fragt, wenn es brennt, nach Freunden und Feinden beim Löschen?
Dieses wäre gesagt – und nun für immer geschieden!
Aber der Tischler versetzt: Das nenn ich von oben gesprochen,
Doch ich glaube dir nicht, und wär ich, wie du mich schilderst,
Würd ich erwidern: mein Held, ich will dich nach Hamburg begleiten,

Daß du dein Ziel nicht verfehlst, ich habe die Zeit, und ich werde,
Wenn ich dich bringe, vielleicht noch eine Belohnung erhalten.
Aber ich wünsche dir Glück auf allen Wegen und Stegen,
Die du auch wandeln magst, und werde dir sicher nicht nachsehn,
Wenn du dich morgen entfernst, wir haben zusammen getrunken.
Christian schweigt, er fühlt sich von diesen Worten getroffen,
Doch Magdalena erglüht und ruft: Ich will es dir sagen,
Was uns treibt, daß dus weißt! Wir haben für Mittel zur Heirat
Ihnen den Knaben versprochen und fliehen nur darum so ängstlich,
Um ihn nicht geben zu müssen, denn dieses würde mich töten.
Aber der Tischler lacht und spricht: Da sieht man aufs neue,
Daß ihr die Welt nicht kennt! Wie könnt ihr Toren nur glauben,
Daß man euch zwingen kann! Doch nun begreife ich alles!
Hieß es ja doch, sie hätten den sehnlichst erwarteten Erben
Endlich in fremden Landen bekommen und wieder verloren,
Und sie gingen in Trauer! Mich dünkt, ich sehe den Toten! –
Rasch nun gehts nach Hamburg, und schon in wenigen Tagen
Sehn sie die Türme der Stadt. Als Magdalena erzittert
Und ihn bittet, sie selbst mit ihrem Knaben im Dorfe
Über der Grenze zu lassen, erwidert Christian ruhig:
Nein, der Tischler hat recht, uns zwingt kein Gesetz, ihn zu geben
Wie ein verhökertes Kalb. Auch habe ich minder den Richter
Als sie selber gefürchtet, sie schienen mir beide so edel,
Daß ich mich meiner schämte, sowie ich ihrer nur dachte;

Aber da sie uns wirklich wie grobe Verbrecher behandeln,
Hat das alles ein Ende, und ruhig werde ich fragen,
Wenn ich sie sehe, und kühn dabei die Augen erheben:
War die Rechnung nicht richtig? – Sie fühlt sich selber ermutigt
Durch das entschlossene Wesen des Gatten, und ohne zu zaudern
Oder ängstlich zu tun und hin und wieder zu blicken,
Folgt sie ihm in das Tor. Wie jubeln Wilhelm und Anna,
Als die beiden auf einmal die reinliche Stube betreten,
Welche sie jetzt bewohnen. Sie rufen: Nun haben wir hundert
Taler mehr im Vermögen, denn diese sind uns versprochen,
Wenn wir verkündigen können, wo ihr euch befindet. Da seid ihr!
Und nun brauchen wir bloß die Türe zu schließen, so haben
Wir euch selber gefangen. Doch seht, noch brodelt der Kessel,
Und wir wollen uns erst durch einen tüchtigen Kaffee
Für die Hochzeit bedanken, denn sicher seid ihr doch durstig.
Christian grollt und spricht: So wurden auf unsere Köpfe
Auch schon Preise gesetzt? Das tut man bei Räubern und Mördern!
Wenn es euch aber gelüstet, das Geld zu verdienen, so haltet
Nicht beim Feuer euch auf und tändelt mir nicht mit dem Knaben,
Eilt, so sehr ihr nur könnt, ich kam, mich selber zu melden,
Und ich hoffe sogar am Galgen vorüberzukommen.
Manchen Späher bemerkt ich, und manche verdächtige Schenke
Hab ich betreten, und doch entging ich den Fallen und Netzen;
Wenn ihr mich heute erblickt, so kam ich aus eigner Bewegung,
Statt mich nach Bremen zu wenden, denn nichts verschloß mir die Straße.–

Wohl dir, daß du es nicht getan, entgegnet ihm Wilhelm,
Nur mit Mühe zum Ernst sich zwingend und feierlich blickend,
Denn man hätt dich in Bremen nicht fortgelassen, die Häfen
Waren alle besetzt, und jeglicher wurde gemustert!
Christian ballt die Faust, doch Anna verschließt ihm die Lippen
Mit den Fingern und spricht: Es wäre doch besser gewesen,
Wenn du in irgendein Netz gegangen wärest, du hättest
Weniger Sorge gehabt, auch würde der Knabe nicht husten,
Denn du flohst vor dem Glück, und haben sie Späher gesendet
Oder Preise gesetzt, so ist das alles geschehen,
Um dir Kunde zu geben, das haben sie selbst mir beteuert,
Daß sie die Schuld dir erlassen, ich weiß nicht, welche sie meinen,
Aber das Gut dir schenken! Nun brauch nach Belieben die Zunge!
Christian deckt sein Gesicht mit beiden Händen, ein Zittern
Überkommt ihn, er ist nicht eines Wortes noch mächtig,
Und ein jegliches Glied will reden; endlich beginnt er:
Nun, so bin ich nicht wert, daß Sonne und Mond mich bescheinen,
Und ich rufe die Flüche, die eben, was sollt ichs verhehlen,
In die Kehle mir stiegen, als du den Mund mir verschlossest,
Auf mein eigenes Haupt herab und vollziehe sie selber!
Magdalena jedoch, der längst die Tränen entströmten,
Schließt ihn rasch in die Arme und küßt ihn und zeigt ihm den Knaben,
Dem sie die Händchen gefaltet, und dessen verwundertes Lächeln
Über sich selbst und die Mutter sein Rasen bändigt, so daß er
Sich nicht schlägt und zerrauft, wie er wollte, im Wüten der Reue;

Wilhelm ergriff indes den Hut und eilte von dannen.
Aber der Kaufherr sitzt mit seiner Gattin beim Frühstück,
Und sie fragt mit den Augen, doch nicht mit den Lippen, ob wieder
Keine Kunde gekommen. Er spricht: Es kann ja nicht fehlen,
Daß wirs endlich erfahren, wie sehr sie sich immer verkriechen!
Wärs für den Reichen schon schwer, sich ganz und gar zu verbergen,
Wenn die Grille ihm käme, so kann es dem Armen noch minder
Glücken: er muß sich ernähren und also heraus um die Arbeit,
Und wir wissens am besten, wie wenig der dürftige Pfenning,
Den sie nahmen für sich, genügt, sie Monde und Jahre
Zu erhalten, so tröste dich jetzt, was du früher beklagtest!
Sie erwidert darauf: Und kann der Knabe nicht sterben?
Oder können sie nicht in fremde Länder entkommen?
Nein, ich ängstige mich zu Tode! Je länger es dauert,
Um so weniger dürfen wir hoffen, sie wiederzufinden!
Ich vernehme vielleicht, damit mich das Bitterste treffe,
Wo sie erlagen, und kann die Gräber mit Blumen verzieren,
Aber ich werde sie nicht für ihre erduldeten Leiden,
Wie ich hoffte, belohnen, mich wird ein Engel verdrängen.
O, wie werd ich gestraft! Ich wußte mein Glück nicht zu schätzen,
Wie, wer nie noch die Luft auf Augenblicke entbehrte,
Gar nicht weiß, was sie ist, und aus dem eitelsten Grunde
Hab ich mit drückender Schuld mir die Seele belastet! Denn nimmer
Wär ich dem Doktor gefolgt, auch hätt ers gewiß nicht geraten,
Wenn nicht die törichte Scham vor anderen Müttern, verbunden

Mit dem sündlichen Neid auf ihre blühenden Kinder,
Mich seit Jahren besessen und in der versuchenden Stunde
Mir das Herz in der Brust verhärtet hätte! Mich quälen
Jetzt die schrecklichsten Bilder, ich sehe die blassen Gesichter
Ausgewanderter Mädchen und Knaben, wie sie mich früher
Oft am Hafen entsetzten, und all die vermessenen Wünsche,
Die ich so lange gehegt im ungeduldigen Busen,
Lösen sich auf in dem einen: das Kind gerettet zu wissen,
Das ich frevelnd ins Leben gerufen, doch wirds nicht geschehen!
Da erschallt vor der Tür die laute Stimme des Doktors,
Jubelnd tritt er herein und ruft: Gefunden! Gefunden!
Und – er hat sie sogleich durch Wilhelm, ders ihm gemeldet,
Holen lassen – verwirrt und blöde folgen die andern.
Magdalena voran, im Arm den lieblichen Knaben,
Christian hinterher, die Augen zu Boden geschlagen,
Wilhelm und Anna zuletzt, und nur bis zur Schwelle sich trauend,
Jene dem heiligen Paar vergleichbar, diese den Hirten.
Aber die Gattin faltet die Hände und hebt sie zum Himmel,
Preßt dann Mutter und Kind ans Herz und schluchzt: Ich genieße
Jetzt die seligste Stunde des Lebens durch reichste Erfüllung
Meines heiligsten Wunsches und opfre mit Freuden die andern.
Ja, nun sag ich mit dir – sie wendet sich innig zum Gatten –,
Unsere Kinder sind die Armen, doch bleibt mir von allen
Dieser Knabe der nächste, denn ihm verdank ich den Frieden,
Den ich noch nie gekannt und den die Erde nicht mindert,
Wenn man ihn einmal errang, und selbst der Himmel nicht steigert.
Doch, was ist das! Ich konnte bisher vor Tränen nicht sehen!

Diese lockigen Haare und diese blitzenden Augen
Soll ich kennen! Ja! ja! Das ist der Enkel des Jägers!
Herr, ich kann dich verstehn! Du wolltest im Feuer mich läutern,
Darum durft ich nicht gleich ihn finden! Doch schütztest du selbst ihn
Mit allmächtiger Hand! Für alles sei mir gepriesen!

— 1859 —

Anmerkungen Hebbels

S. 9f: „Der Weihnacht!" heißt in Hamburg das Geschenk, welches den dienenden Klassen zum heiligen Christfest von ihren Herrschaften gereicht wird. Es pflegt ungewöhnlich groß zu sein. — S. 11: In Altona und Wandsbeck befanden sich die jetzt aufgehobenen dänischen Zahlen-Lotterien der beiden deutschen Herzogtümer Schleswig und Holstein. — S. 13: „Der Berg" heißt im Volks- und Matrosen-Mund diejenige Vorstadt Hamburgs, welche unmittelbar an Altona stößt; sonst führt sie den Namen St. Pauli. — S. 13: „Zur Zeit der Sperre." In Hamburg werden die Tore des Abends noch immer zu bestimmten, nach der Jahreszeit wechselnden Stunden gesperrt; zwar nicht, um die zu spät Kommenden auf gut mittelalterlich auszuschließen, aber doch, um eine kleine Steuer von ihnen zu erheben. — S. 17: „Die Nachricht", die am meisten gelesene Hamburger Zeitung. — S. 18: „Es ist von Nahl." Carl Nahl in Wien, eines berühmten Vaters berühmterer Sohn, ist einer der ersten jetzt lebenden Historienmaler Deutschlands und unbedingt und unbestritten der größte Kolorist. — S. 20. Die Advent-Zeit heißt in Hamburg die Domzeit; am Gänsemarkt und auf dem Steinweg brilliert vorzugsweise die Weihnachts-Ausstellung, dort die christliche, hier die jüdische. — S. 20: Twiete heißt in Hamburg ein enges Verbindungsgäßchen. — S. 24: Nikolai und Petri, zwei Hauptkirchen Hamburgs, welche bei dem großen Brande von 1842 teils ganz in Flammen aufgingen, teils stark beschädigt wurden. — S. 25: Die Fuggerei in Augsburg ist bekannt und sieht sich bis jetzt in Frankfurt vergebens nach dem Filial um. — S. 29: „In dem großen Hause, das jeglicher segnet." Das Waisenhaus; ein den darin aufgenommenen Kindern jedes Jahr zu Pfingsten veranstaltetes Fest, das den Namen „Waisengrün" trägt, ist eins der schönsten, die es gibt. — S. 30: „Durch das Spiel der Glocken hindurch." In Hamburg sind die alten erbaulichen Glockenspiele noch immer nicht verstummt. — S. 42 und 44: Flottbeck, ein am Ufer der Elbe reizend gelegenes Dorf; in Flottbeck: Bauers Garten als Kulminationspunkt. — S. 44: „Ein Knick", niedriges Gebüsch. — S. 45: „Daß die Fäuste noch immer in Wesselburen gedeihen." Die Holsteiner sind als grob verschrien, die Dithmarscher als noch gröber und die Wesselburer als die allergröbsten. Wesselburen ist ein Marktflecken in Norderdithmarschen. — S. 63:

Harvstehude, ein schönes Dorf bei Hamburg, das nur noch wenig Lesern aus dem alten Hagedorn bekannt sein dürfte. — S. 70: „Ists ein Wolf vom Gebirg?" Der Verfasser weiß, daß es auf dem Harz keine Wölfe gibt. Aber ein aus der Ebene dahin verschlagenes Bauermädchen braucht es darum nicht auch zu wissen. — S. 73: Das „Johanneum", die berühmte gelehrte Schule Hamburgs, die ihren Ruhm sowohl durch die ausgezeichneten Lehrer, die an ihr wirkten und wirken, wie durch die ausgezeichneten Männer, die aus ihr hervorgingen und hervorgehen, vor vielen anderen verdient. — S. 74: Der „Hamburger Pavillon" an der Alster ist ebenso bekannt wie „Ahrens Salon" (S. 45). — S. 82: Johann Weitling, ein früher oft genannter Kommunist, seines Zeichens ein Schneider.

„Mutter und Kind" in Hebbels Briefen

9. VIII. 55 an Moritz Kolbenheyer:
Die Novellen [„Erzählungen und Novellen" Pesth 1855] sind noch immer nicht da, obgleich ich bereits vor acht Wochen den letzten Bogen korrigierte. Leider konnte ich nichts Neues hinzufügen; ich hatte eine sehr gute Idee, aber der Sommer überraschte mich, und dann fehlt mir stets die Stimmung.

9. X. 55 an Moritz Kolbenheyer:
Mir tut es unendlich leid, daß ich nicht, wie ich hoffte, eine neue Novelle hinzufügen konnte, zu der ich schon seit Jahren eine ganz vortreffliche Idee hatte. Für das Buch, als Markt-Artikel, ist es gleichgültig, aber nicht für mich, da diese Idee nun wahrscheinlich für immer unausgeführt bleibt. Ich war schon in der besten Stimmung von der Welt, allein da kam mit dem französischen Minister ein alter Freund aus Paris herüber, den ich seit zehn Jahren nicht mehr gesehen hatte. Der zog mich in ganz andere Kreise hinein, und darüber kam der Sommer, der mich im Gegensatz zur Natur immer unproduktiv macht.

10. III. 56 an Arnold Schloenbach:
... eine Arbeit nahm mich so ganz in Anspruch, daß selbst der kleinste Brief eine Unmöglichkeit für mich war. Ich gehöre nämlich zu den Naturen, bei denen jede Lebensäußerung auf der vollständigsten Konzentration

beruht, und das geht leider so weit, daß es anderen, die mich nicht sehr genau kennen, unbegreiflich sein, also als Grille und Laune erscheinen muß.

12. IV. 56 an Friedrich v. Uechtritz:

Ich bin nämlich, obgleich aus meinen Nibelungen durch die Krankheit meiner Frau herausgerissen und seitdem nicht wieder hinein gekommen, trotzdem in den letzten acht Wochen außerordentlich produktiv gewesen ... Das ist nun bei mir immer eine Art von Nachtwandeln, und schließt jede andere Tätigkeit aus, so daß ich wider Willen und fortwährend von Gewissensbissen gepeinigt, mit allem, was mir sonst am Herzen liegt, im Rückstand bleiben muß. Jetzt, wo zwei Drittel meines neuen Gedichts fertig sind, bin ich wieder nüchtern geworden und werde für den Schluß wohl den Herbst abwarten müssen, da der Frühling sich mir selten günstig erweist... Für die Novellen nehme ich keine weitere Anerkennung in Anspruch, als daß es lebendige Organismen sind. In dieser Beziehung stehn sie vielleicht hinter meinen übrigen Arbeiten nicht zurück; in jeder anderen kommen sie nicht in Betracht, denn sie gingen meinen Haupt-Aufgaben entweder voraus, wie z. B. die Anna, oder sie liefen nur so nebenher. Der Sammlung als Sammlung dürfte es vornehmlich schaden, daß sie nicht auch eine Novelle aus meiner letzten Zeit enthält. Außerordentlich gern hätte ich eine hinzugefügt, auch hatte ich seit Jahren einen, wenn ich nicht irre, reizenden und tiefsinnigen Gedanken, aber er wollte nicht zum Ausdruck kommen, und ich mußte das Buch, an welchem aus diesem Grunde sehr langsam gedruckt wurde, am Ende schließen lassen. Ich schob das auf Mangel an Stimmung und auf äußere Umstände; es lag aber viel tiefer. Wenn ich jemals das Mysterium der Form kennen gelernt und erfahren habe, daß sie das Element in demselben Maße verwandelt, wie sie es bindet, so war es bei dieser Gelegenheit. Ich hatte es nämlich, ohne es zu ahnen, mit dem Keim einer meiner umfassendsten Produktionen zu tun gehabt und einen Eichbaum für ein Topf-Gewächs gehalten. Das ist nun die, welche mich seither in Atem gehalten und beschäftigt hat. Sie hat mich in einen mir bis dahin völlig fremden Kreis hineingezogen und mir fast alle Probleme der modernen Welt, an denen ich mich schon früher abquälte, wieder vorgelegt. Aber mir ist dabei zumut, als ob ich inzwischen gestorben und von einem lichteren Stern zurückgekehrt wäre, um sie etwas besser zu lösen. Ich zweifle freilich nicht, daß ich mein Werk, welches jetzt ins Stocken gerät, nächstens mit nüchterneren Augen betrachten werde; dennoch hoffe ich, es Ihnen beim Ab-

schluß mit einigem Vertrauen übersenden zu können. . . . Furchtbar hat auf mich und auf alle meine Freunde das Hinckeldeysche Duell gewirkt; mir scheint dies Ereignis ganz einzig dazustehen. [Anm. Werners: das Duell H. v. Rochow-Plessows und des Berliner Polizeidirektors K. L. F. v. Hinckeldey verlief am 10. März 1856 tödlich.] Vgl. „Mutter und Kind" S. 61.

23. VII. 56 an Friedrich v. Uechtritz:
Ich selbst schreibe aber keinen Roman, sondern das Werk, wovon ich Ihnen sprach, wird ein kleines Epos in Hexametern. Vier Gesänge sind fertig, und der letzte entstand im Prater morgens beim Veilchenpflücken; wenn der Strauß, den ich meiner Frau im Frühling regelmäßig zu bringen pflege, voll war, hatte ich auch meine funfzig bis sechzig Verse im Kopf beisammen, und wenn die Erinnerung mich nicht schmählich trügt (zum Wiederlesen finde ich erst im Herbst den Mut, da ein gewisser schadenfroher Teufel, der während der heißen Monate in mir wohnt, alles verlachen und verhöhnen würde!), so muß etwas von dem Duft und dem Glanz, der mich umgab, in sie übergegangen sein. Sie sehn, ich würde jetzt ein so vermessenes Bild, wie das „von dem helleren Stern", das Ihr Brief mir ins Gedächtnis zurückruft, nicht zu brauchen wagen; doch hoffe ich, Sie nicht gänzlich zu täuschen, wenn ich zu Markt komme.

27. X. 56 an Julius Campe:
Sie sollen, mag es [das Epos] so groß werden, als es will, nicht mehr dafür geben, als ich jetzt für ein Drama erhalte ... Eine abstrakte Bezeichnung gibt kein Bild, so wenig, wie der Name des Menschen sein Gesicht ist.

21. XI. 56 an Friedrich v. Uechtritz:
Ich hoffe, in diesem Winter mit dem ersten Stück: Kriemhild fertig zu werden und im Frühling doch noch Zeit und Stimmung für mein Epos zu finden, das mir am Herzen liegt, wie dem alten Jakob sein Joseph.

12. III. 57 an Friedrich v. Uechtritz:
Und nun bin ich wieder in mein Epos, von dessen Existenz Sie und meine Frau allein wissen, hinein gekommen, habe den vier fertigen Gesängen in den letzten vierzehn Tagen zwei neue, will sagen: 600 Hexameter, hinzugefügt und darf mich mit einigem Grunde der Hoffnung hingeben, auch noch den letzten auszuführen und es zu endigen. So war es mir vergönnt, den ganzen Kreis der Kunst in Einem Winter produzierend zu

durchwandern, was gewiß selten vorkommt, und eine Summe der interessantesten psychologischen Erfahrungen zu sammeln. Im Lyrischen ... bohrt man sich ins Kleinste ein, wie Schmetterling und Biene; nur dieser Duft, nur dieser Klang ist auf der Welt vorhanden. Im Drama ist mir zumut, als ob ich mit bloßen Füßen über ein glühendes Eisen ginge; um Gottes willen, nur kein Aufenthalt, was nicht im Fluge mitgeht, gehört nicht zur Sache. Im Epos dagegen möchte und muß man alles mitnehmen, das Ding wie den Schatten, den es wirft, und bei alledem die Begeisterung, der Drang und das Feuer, immer dieselben! Ich habe die Kontraste der Gattungen nie so durchempfunden und freue mich über den Gewinn an Erkenntnis fast so sehr wie über die Produkte, denen ich sie schuldig geworden bin.

29. III. 57 an Emil Kuh:

Ich will jetzt nicht länger hinter dem Berge halten; allerdings habe ich ein episches Gedicht geschrieben, dessen Titel sogar (Mutter und Kind, ein Gedicht in sieben Gesängen, von Hebbel) unter dem unmittelbaren Einfluß der Musen entstanden zu sein scheint, weil er einen ganz regelrechten Hexameter abgibt, wenn ich nach dem Vorgang von Goethe, Schiller und Deinhardstein den Vornamen über Bord werfe ... Wie es entstanden ist, wüßte ich selbst nicht zu sagen; der Wunsch, endlich auch einmal ein Werk mit Anerkennung edieren zu können, hat keinen Anteil daran gehabt, obgleich ich jetzt allerdings zu mir selbst, wie zu einem alten Autor, Anmerkungen abfassen muß, denn was werden die Hottentotten und Karaiben nach tausend Jahren von der Hamburger Torsperre, von Peter Ahrens, von den Wesselburner Fäusten, vom Schneider Weitling usw. wissen, und doch werden sie dies humanste aller deutschen Gedichte sicher lesen, sobald sie aufhören, Blut zu trinken und Menschenfleisch zu fressen, was unsere Missionaire doch gewiß durch Predigt und Bibel-Verteilung nach und nach zustande bringen werden. Die Idee ist Ihnen längst bekannt, sie ist eine meiner allerältesten und fällt noch vor die Maria Magdalena; sie wollte sich aber früher nie runden, bis ichs auf diese Weise versuchte, wo es im Galopp ging, denn ich habe manchen Tag über hundert Hexameter gemacht.

9. IX. 57 an Sigmund Engländer:

Diesmal nichts von mir, bis auf das Eine, daß Sie sich mein Epos doch eher in der Art von Hermann und Dorothea, als von Ariost vorstellen müssen.

6. X. 57 an Emil Kuh:
Von einer Veröffentlichung zu Weihnacht ist jetzt nicht mehr die Rede, dafür werden wir unter der Ägide des alten Tiedge und seiner Urania am Schluß des Jahres preisgekrönt dastehen, wie Ernst Schulze, obgleich wir keine verzauberte Rose in der Hand halten. Die Verschiebung des Drucks wird übrigens ihr Gutes haben; mein Bade-Malheur in Gmunden machte es mir unmöglich, mich mit dem Werk zu beschäftigen, und doch ist dies, des Verses wegen, höchst nötig, denn der ist sehr ungleich.

29. XII. 57 an Emil Kuh:
Hammer in Dresden hat sein Wort gelöst; Mutter und Kind haben den Preis davongetragen. Gestern erhielt ich die Anzeige und bin noch vor Verwunderung außer mir! Ich war so sehr vom Gegenteil überzeugt, daß meine jetzige Freude eigentlich nur darin besteht, einen Ärger los zu sein. Denken Sie aber auch, was das heißt: in der literairischen Welt einmal eine gerade Linie! Freilich muß ich einige Haare lassen; ein paar Stellen sind beanstandet, aus ästhetischen Gründen, wie die Herren sagen, aus politischen, wie ich sehr wohl weiß. Namentlich muß ich die Huldigung opfern, durch die ich den „edlen" Hans von Rochow, den würdigen preußischen Junker, ebenso unsterblich zu machen dachte, als ich selbst bin. Aber ich füge mich, denn der Grundgedanke des Gedichts leidet nicht unter dem Wegfall, und ich kann das Ursprüngliche in späterer Zeit ja immer wieder herstellen.

20. II. 58 an Eduard Mörike:
Auf ein kleines Epos: Mutter und Kind, das in Dresden vom Komitee der Tiedge-Stiftung mit dem Preise gekrönt wurde, habe ich Mut genug, Sie trotz der äußerst mittelmäßigen Hexameter im voraus aufmerksam zu machen.

15. IV. 58 an Karl Gutzkow:
Wenn eine moderne Gedichtsammlung zum dritten Teil gut ist und ein Epos zur Hälfte, so hat der Heilige Geist immer schon ein Wunder getan.

10. V. 58 an Gustav zu Putlitz:
Ich lege auf dieses Werk unter allen meinen Arbeiten, wenn ich ein paar lyrische Sachen, wie z. B. Liebeszauber, ausnehme, den meisten Wert, und da die zugrunde liegende Idee sehr alt ist, obgleich die Ausführung in unglaublich kurzer Zeit (zuweilen 200 Hexameter in einem Tage, zu meiner Schande sei es sub rosa bekannt) vonstatten ging,

so glaube ich nicht, daß väterliche Schwäche an dieser Prädilektion einen Anteil hat. Denken Sie sich ein Idyll, das sich zu einem umfassenden Weltbilde erweitert, so haben Sie, wenn Sie alles Tendentiöse beiseite lassen, das man fast unwillkürlich an den Ausdruck knüpft, wenn man von „Weltbildern" nur reden hört, eine Vorstellung vom Ganzen. Ich glaub, dies Gedicht wirklich, sowohl als Poem wie als gute Tat, empfehlen zu dürfen. Die Welt wird nicht übel tun, wenn sie den Kern in sich aufnimmt. Zu Weihnacht werde ich es der Presse übergeben, obgleich ich noch fortwährend daran feile.

25. VII. 58 an Emil Kuh:
Ihre Forderung, zum Schluß auch das Kind noch plastisch vor sich zu erblicken, ist eine durchaus berechtigte, aber ich glaube ihr durch die „blitzenden Augen" und die „lockigen Haare" entsprochen zu haben, denn was wäre in so zartem Alter außer Augen und Haaren zu fixieren? Wir haben einen jungen Menschen von Einem Jahre vor uns! Den wahren Proteus und den einzigen, den es gibt!

27. X. 58 an Julius Campe:
Daß für Mutter und Kind alle Segel beigesetzt werden, finde ich so nötig wie Sie und werde mich auch meinerseits rühren; das Gedicht hat alle Erfordernisse der Popularität. Zunächst als Hamburgensie betrachtet, kann diese Verherrlichung der Stadt gewiß in keine günstigere Zeit fallen; nur müßte es aus diesem Gesichtspunkt von einem geistreichen Manne beleuchtet werden.

31. X. 58 an Adolf Stern:
Es will allerdings ein Epos, ein die ganze moderne Welt umfassendes Totalbild sein, wenn es auch Scheu trägt, sich so zu nennen.

3. XII. 58 an Felix Bamberg:
Das Epos ist entweder sehr viel oder gar nichts; es gibt Leute, die es für sehr viel halten, und Campe hat es für ein Honorar von 2000 fl C. M. und gegen Zurückgabe meiner sämtlichen Stücke (Sie wissen, wie hoch ich das immer anschlug!) als ewiges Eigentum an sich gebracht.

14. XII. 58 an Karoline Sayn-Wittgenstein:
Interessant wird es Ihnen der Materie nach schon deshalb sein, weil es mein soziales Glaubensbekenntnis enthält, soweit ein solcher Ausdruck auf ein Werk der Phantasie Anwendung findet; möge es auch Ihre übrigen Erwartungen nicht völlig täuschen! Leugnen will ich nicht, daß es

mir selbst mehr am Herzen liegt, als vielleicht recht ist, aber es ist so ganz spezifisch deutsch, daß es schwerlich einen Beitrag zur allgemeinen Welt-Literatur bildet.

11. I. 59 an Franz Dingelstedt:

Außerordentlich freut es mich, lieber alter erprobter Freund, daß mein Gedicht Dich angesprochen hat. Die idyllisch-vergnüglichen Zustände liegen uns beiden seit lange zu fern, als daß ich es so ohne weiteres voraussetzen durfte. Vor Jahren sagte jemand zu mir, es würde ihm interessant sein, mich auch einmal im epischen Gebiet zu erblicken. Ich antwortete grimmentbrannt: „Es wäre Ihnen also interessant, mich im Narrenturm zu sehen, denn verrückt müßte ich vorher geworden sein, ehe ich die Zahl der Hexameter- und Stanzen-Schmiede vermehrte." Nichtsdestoweniger trage ich jetzt, wie Du sagst, den Kranz des Homer neben dem des Sophokles und, wie ich in Cottas Interesse hoffen will, obgleich Du vergessen hast, mir ihn auch zuzuerkennen, neben dem des Pindar. So gut kennt der Mensch sich selbst und weiß voraus, was er tun wird! Übrigens führen „Mutter und Kind" sich so auf, daß Vater Campe seine Freude daran haben kann. Nach Wien hat er gar nicht Exemplare genug schicken können; es ist wahrscheinlich das Stoffliche, Familien- und Fraubasenmäßige, was die Leute anzieht. Sogar an unserem Kaiserlichen Hof ist es vorgelesen worden und bereits zweimal, in großer Assemblé; fürchte Dich aber darum nicht vor mir, ich bin noch ganz umgänglich.

29. IV. 59 an Julius Campe:

Aus Holstein ging mir ebenfalls eine Dank-Adresse zu, nämlich die beifolgende Nummer des Itzehoer Wochenblatts, in Heide unter Brief-Kuvert freundschaftlichst für mich aufgegeben, mutmaßlich von dem Darbringer der Ovation selbst. Es ist doch erfreulich, wenn man im Widerspruch mit dem alten Bibelvers im Vaterlande zu Ehren kommt. Aber im Ernst, können Sie mit dem kühnsten Aufschwung Ihrer Phantasie das Maß einer Borniertheit erschöpfen, die in der Dithmarsischen Partie des Gedichts und namentlich in dem angezogenen Vers eine Verunglimpfung erblickt? Mir steht der Verstand still, aber solche Erfahrungen muß man beherzigen, wenn man sich die ungeheure Kluft deutlich machen will, die den Schriftsteller meistens vom Publikum trennt, wenn er kein Phraseur ist.

1. V. 59 an Klaus Groth:

Ich habe in diesem unter anderem auch meinem Vaterlande ein Denkmal zu setzen gesucht, was aber, wie ich zu meinem äußersten Erstaunen erfahre, höchlich mißverstanden wird.

Aus Hebbels Tagebüchern

22. 1. 1847: Reiche Leute pränumerieren sich bei armen auf ihr erstes Kind, suchen gesunde Personen aus, lassen sie sich, bloß zu jenem Zweck, heiraten, versetzen sie in sorgenlose Verhältnisse, versprechen ihnen für den Säugling eine bedeutende Summe; sowie aber das Kind da ist, will die Mutter nicht auf die Abtretung mehr eingehen, und nun kehren sich alle Verhältnisse um, [Spätere Fortsetzung:] denn die Armen würden sich nicht geheiratet haben, wenn sie nicht auf das Geld gerechnet hätten; sie versittlichen sich durch den Entschluß der angestrengtesten Arbeit, wodurch sie sich aus der Verlegenheit ziehen und den in Gedanken begangenen Frevel abbüßen.

25. 2. 1856: Heute habe ich den ersten Gesang eines idyllischen Epos geendigt, den ich am Geburtstage meiner lieben Frau anfing. Eine gar liebliche Idee schwebt mir vor.

8. 3. 1857: Heute den sechsten Gesang von „Mutter und Kind" geschlossen. Was doch alles in solchen Stoffen liegt! Man ahnt es selbst nicht.

20. 3. 1857: Heute den siebenten und letzten Gesang von „Mutter und Kind" geschlossen. Ich glaube, das Thema hat gehalten, was es versprach, und sogar noch etwas mehr.

7. 4. 1857: Gestern zum erstenmal „Mutter und Kind" vorgelesen. Ich wußte nicht, ob ich Hexameter vortragen könne, aber es ging. Heute morgen fand ich, wie ich in einem alten Tagebuch blätterte, daß ich den ersten Gedanken zu diesem Gedicht am 22. Januar 1847, also vor 10 Jahren, gehabt habe, natürlich ohne die geringste Ahnung von der Form, in der er hervortreten würde.

Gedruckt bei Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Insel-Verlag zu Leipzig

Deutsche Erzähler.

Ausgewählt und eingeleitet von Hugo von Hofmannsthal. Vier Bände. Einbandzeichnung von E. R. Weiß. In Pappbänden M. 12.–; in Halbleder M. 20.–.

Vier freundliche Bände, von einer handlichen Anmut des Formats, kornblumenblau gewandet, sparsamer Golddruck und dunkelgelber Schnitt, dessen besondere Farbe an ein starkes Blond erinnert: so angetan, steht die jüngste Veröffentlichung des Leipziger Insel-Verlages auf dem Schreibtisch und wird bald in vielen deutschen Büchereien stehen. Denn wer möchte ihnen nicht dort Aufnahme gewähren, den „deutschen Erzählern“? Sind sie doch, wenn nicht unser bedeutendster, so doch unser eigentlichster Literaturbesitz. Im Lied und in der Erzählung hat der Deutsche auf der Welt nicht seinesgleichen. Es sind dies die ungezwungensten, die gemütlichsten Formen dichterischer Mitteilung, und vielleicht geschieht es eben darum, weil sie so anspruchslos und natürlich sind, daß sich die deutsche Seele am liebsten und lautersten in ihnen ausspricht. Gewiß ist es kein Zufall, daß fast alle unsere großen Dichter und sogar unsere Dramatiker hervorragende Erzähler gewesen sind. Man kann sagen, und es hat seine Berechtigung, daß bei jedem deutschen Dichter, in welche Richtung ihn auch sein Talent treiben mag, der Erzähler immer daneben herläuft. So angesehen, war es freilich kein leichtes Stück, aus all den deutschen Erzählern, deren es so viele gibt, die deutschen Erzähler herauszufinden und in einer Weise miteinander in Verbindung zu bringen, daß sich aus ihnen eine Anschauung unserer gesamten erzählenden Literatur gewinnen läßt. Hugo von Hofmannsthal hat sich dieser Mühe unterzogen. Gestützt auf seine ungemeine Belesenheit, geleitet von einem sehr nuanciert empfindenden Geschmack, der, bei äußerster Subtilität, doch ganz frei von Rechthaberei ist und jeden nach seiner Art selig werden läßt, hat er die Auswahl vorgenommen. Alle diese Erzählungen sind eigenartig und doch von einer gemeinsamen Art, auf die uns jede einzelne zurückführt. Etwas Gottergebenes und Ausgesöhntes hat jede von ihnen, ein lauteres Gemüt, einen Tropfen Humor und einen märchenhaften Rand. Deutsche Erzähler nennen sie sich und tragen verschiedene Namen. Aber nicht sie erzählen uns etwas, Deutschland erzählt sich selbst durch ihren Mund, jenes andere Deutschland nämlich, das wahre. Neue Freie Presse.

Insel-Verlag zu Leipzig

Achim von Arnims Werke. Auswahl in drei Bänden. Im Auftrage und mit Unterstützung der Familie von Arnim herausgegeben von Reinhold Steig. In Pappbänden M. 3.–; in Leinen M. 4.50; in Halbpergament M. 6.50.

Joseph von Eichendorffs Dichtungen. Ausgewählt und herausgegeben von Franz Schultz. Zwei Bände. In Pappbänden M. 3.–; in Leinen M. 4.–. Liebhaberausgabe: in Leder M. 10.–.

Heinrich Heines sämtliche Werke in zehn Bänden. Unter Mitwirkung von Jonas Fränkel, Ludwig Krähe, Albert Leitzmann und Julius Petersen herausgegeben von Oskar Walzel. Jeder Band geheftet M. 2.–; in Halbpergament M. 3.–. Vorzugsausgabe (einmalig): 1000 Exemplare auf Insel-Hadernpapier, in Halbleder M. 7.–; in Leder M. 10.–.

Heinrich von Kleists sämtliche Werke und Briefe. Vollständige Ausgabe in sechs Bänden, besorgt von Wilhelm Herzog. Mit dem Jugendbildnis Kleists in farbiger Wiedergabe und verschiedenen Faksimiles. In Leinen M. 32.–; in Halbpergament M. 36.–.

Nikolaus Lenaus sämtliche Werke und Briefe in sechs Bänden. Vollständige kritische Ausgabe herausgegeben von Eduard Castle. Geheftet je M. 5.–; in Leinen M. 6.–; in Halbleder M. 7.–. Vorzugsausgabe: 200 Exemplare auf Insel-Hadernpapier, in Leder je M. 12.–.

Christoph Martin Wielands Werke. Drei Bände. Neue Taschenausgabe, besorgt von Franz Deibel. In Pappbänden M. 8.–; in Leder M. 15.–.

Hebbel: Mutter u. Kind

TUFTS UNIVERSITY LIBRARIES
3 9090 003 851 546